

böhlau



Thomas Grob · Sabina Horber (Hg.)

MOSKAU

Metropole zwischen Kultur und Macht



2015

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Thomas Grob · Sabina Horber (Hg.)

MOSKAU

Metropole zwischen Kultur und Macht



2015

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung Basel und der Stiftung Mercator Schweiz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung/Frontispiz: »Während des Regens«, 2012 (© Vladlen Abdullin/<http://www.vladlenabdullin.ru>)

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Einbandgestaltung: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt

Satz: Michael Rauscher, Wien

Druck und Bindung: Balto print, Vilnius

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier

Printed in the EU

ISBN 978-3-412-22263-5

Inhalt

- 7** Vorwort
- 9** Moskau – Metropole zwischen Kultur und Macht. Eine Einleitung
Frithjof Benjamin Schenk
- 25** Moskaus Weg zur Metropole der Macht. Repräsentation von Herrschaft
im städtischen Raum
Thomas Grob
- 43** Zwischen Realität, Symbol und Phantasma. Das Moskau der russischen
Literatur
Dorothea Redepenning
- 81** Musik in Moskau – Moskau in der Musik
Barbara Schellewald
- 97** Matisse in Moskau. Die Geschichte einer Begegnung
Alexander Honold
- 123** Moskau im Blick westlicher Schriftsteller der Zwischenkriegszeit
Dietmar Neutatz
- 153** Die Moskauer Metro als Verkörperung des Sozialismus
Jörg Stadelbauer
- 173** Wird Moskaus Peripherie zum neuen Zentrum? Die Metropole und ihr
Umland
Werner Huber
- 193** Moskau im architektonischen Wandel 1991–2013
Sabine Hänsgen
- 213** Der Moskauer Konzeptualismus. Eine künstlerische Topologie

- Tatjana Simeunović
- 233** Von der Avantgarde-Ikone bis zur Glam-Megacity. Moskau-Bilder im post/sowjetischen Film
- Tomáš Glanc
- 259** Das Verschwinden Moskaus. Literarisch-künstlerische Moskau-Imaginationen der Gegenwart
- 275** Literaturverzeichnis
- 296** Bildnachweise
- 302** Register
- 317** Autorinnen und Autoren

Frithjof Benjamin Schenk

Moskaus Weg zur Metropole der Macht

Repräsentation von Herrschaft im
städtischen Raum

Die Stadt als Bühne der Macht

Im September 1997 feierte Moskau in großem Rahmen sein 850. Stadtjubiläum. Bewohner und Besucher der Stadt erlebten ein Fest der Superlative mit Weltstars wie den Sängern Luciano Pavarotti und Montserrat Caballé sowie dem Magier David Copperfield. Moskaus Bürgermeister Jurij M. Luškov (*1937) setzte sich zu diesem Anlass gewaltige architektonische Denkmäler, die noch lange an das erste Stadtoberhaupt der postsowjetischen Zeit erinnern werden. Hierzu zählen der neugestaltete Manege-Platz mit unterirdischem Einkaufszentrum und Statuen des Bildhauers Zurab Cereteli (*1934), ein gigantisches Denkmal für Peter den Großen mitten in der Moskva und die neu errichtete Christ-Erlöser-Kathedrale¹. Mit dem Versuch, ein Stadtjubiläum zu nutzen, um sich selbst dauerhaft in die Geschichte Moskaus einzuschreiben, griff Luškov eine Tradition auf, die 1947 Iosif V. Stalin (1878–1953) begründet hatte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte man runde Stadtgeburtstage in Moskau nicht als staatliche Feste begangen. Weder 1847 noch 1897 wurde viel Aufhebens um das 700. bzw. 750. Gründungsjubiläum der Stadt gemacht (vgl. Klotchkov 2006). Nach dem Sieg im Großen Vaterländischen Krieg war der 800. Stadtgeburtstag im Jahr 1947 jedoch bereits »ein zentral organisiertes Jubelfest« mit »Volkstreiben« (*narodnoe guljanie*) und karnevalesken Umzügen (Kusber 2011, 83).² Seitdem wird an der Moskva alljährlich am ersten Wochenende im September Stadtgeburtstag gefeiert.

Die Spuren des 800. Stadtjubiläums unter Stalin prägen bis heute das bauliche Gesicht der russischen Hauptstadt. Neben umfangreichen Renovie-

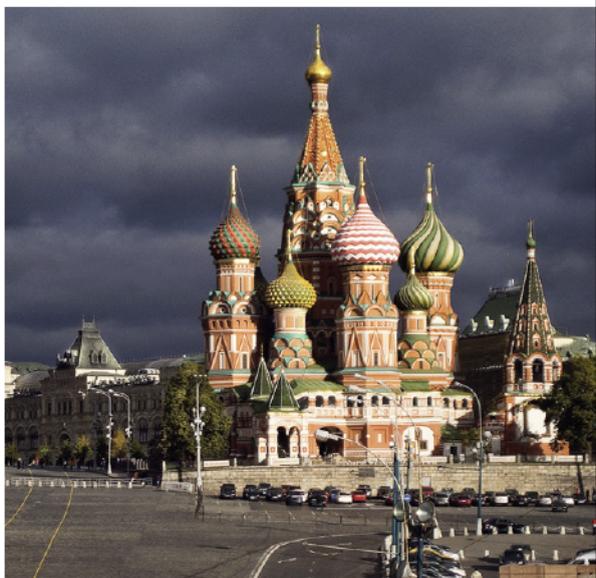


Abb. 1. Basilius-Kathedrale auf dem Roten Platz.

rungsarbeiten beschloss die sowjetische Regierung 1947, Moskau nach den Entwürfen des Stadtarchitekten Dmitrij N. Čečulin (1901–1981) umzugestalten.³ Čečulin, Chefarchitekt von 1945 bis 1949, schlug vor, die Stadtkulisse durch einige Neubauten »anzuheben« und die Skyline der Metropole durch »große Vertikale« zu strukturieren. Acht weithin sichtbare Hochhäuser sollten dabei helfen, sich in der Stadt zu orientieren und den Stadtraum als Ganzes wahrzunehmen. Die Lage der Neubauten im Stil des Stalinschen Klassizismus (»Zuckerbäckerstil«) wurde genau auf die Topographie der Stadt abgestimmt, wobei man an ältere Pläne aus den 1930er Jahren anknüpfen konnte (Schlögel 2000 [1984], 44–59). Bereits 1948 wurde mit der Umsetzung dieses gewaltigen städtebaulichen Projekts begonnen, in einer Zeit, als zahlreiche Städte im Westen der UdSSR noch in Trümmern lagen. Von den acht geplanten Hochhäusern wurden schließlich sieben realisiert, darunter zwei Wohnhäuser, zwei Verwaltungsgebäude (u. a. das Außenministerium), zwei Hotels und die staatliche Lomonosov-Universität auf den Sperlingsbergen im Süden der Stadt. In die konkrete Planung der Bauten mischte sich Stalin wiederholt persönlich ein. Als letztes Hochhaus wurde 1955 die Lomonosov-Universität eingeweiht. Im Volksmund gelten die Stalin-Hochhäuser (*Stalinskie vysotki*) noch heute als die »Sieben Schwestern«. Wie Luškovs Einkaufszentrum am Manege-Platz können die Gebäude aus der Zeit des Spätstalinismus als Monumente gelesen werden, mit denen der Parteiführer nicht nur den runden Geburtstag Moskaus feierte, sondern gleichzeitig sich selbst in der Topographie der Stadt verewigte. Die Bauwerke aus dem 20. Jahrhundert markieren dabei nur die jüngsten Entwicklungen in der langen Geschichte Moskaus als »Metropole der Macht«.

Ziel des folgenden Beitrags ist, in einem kurzen historischen Abriss den Aufstieg Moskaus vom unbedeutenden Teilfürstentum im russischen Waldgebiet zum politischen Zentrum des größten Landes der Erde nachzuzeichnen. Dabei ist zum einen nach den historischen Rahmenbedingungen zu fragen, die diese erstaunliche Stadtkarriere begünstigten. Daneben wird diskutiert, an welche imperialen Traditionslinien die Moskauer Fürsten bei der baulichen und symbolischen Gestaltung ihrer Residenzstadt anknüpften und an welchen Orten sich der Anspruch Moskaus als »Metropole der Macht« besonders augenfällig manifestiert(e). Abschließend wird nach den Folgen des Verlusts der Hauptstadtfunktion im frühen 18. Jahrhundert gefragt und die Position Moskaus in der imaginierten Städtekonkurrenz mit St. Petersburg bis zum Jahr 1918 analysiert.

Der Aufstieg Moskaus

An das 800. Stadtjubiläum Moskaus erinnert bis heute neben den Sieben Schwestern das Denkmal für Fürst Jurij Dolgorukij am Tverer Platz. 1947 wurde der Grundstein des Monuments für den legendären Begründer der Stadt gelegt. Sieben Jahre später, am 6. Juni 1954, konnte es schließlich eingeweiht werden. Jurij Dolgorukij (1090–1157) spielt eine Schlüsselrolle in den sagenhaften Erzählungen von den Anfängen der Stadt an der Moskva. Die Hypatius-Chronik (*Ipat'evskaja letopis'*) berichtet im Eintrag zum Jahr 1147 (6655 nach byzantinischer Zeitrechnung) von einer Beratung Jurijis mit anderen Fürsten



Abb. 2. Denkmal für den »Stadtgründer«, Fürst Jurij Dolgorukij auf dem Tverer Platz aus dem Jahr 1954.

über einen Festungsbau an der Mündung des Flüsschens Neglinnaja in die Moskva.⁴ Dieses erste schriftliche Zeugnis des Ortes »Moskov« gilt heute als Geburtsstunde Moskaus, wenngleich 1147 genau genommen nur als Jahr der Ersterwähnung in der altrussischen Chronistik anzusehen ist. Tatsächlich lassen sich Anfänge Moskaus als städtische Ansiedlung noch weiter zurückverfolgen. So konnten Archäologen bereits für das 11. Jahrhundert eine typische mittelalterliche Stadanlage mit Herrschersitz (*gorodišče*) und Vorstadt (*posad*) am Zusammenfluss von Neglinnaja und Moskva nachweisen. Wie in der Hypatius-Chronik beschrieben, erfolgte die Befestigung der hölzernen Burg (*kreml'*) dann unter Fürst Jurij Dolgorukij Mitte des 12. Jahrhunderts.⁵

Die erste schriftliche Erwähnung Moskaus fällt in die sogenannte »Zeit der Teilfürstentümer« (*udel'naja Rus'*). Der Glanz des ersten ostslavischen Reiches der Kiever Rus' war Mitte des 12. Jahrhunderts bereits am Verblässen. Konkurrierende Teilfürsten aus der Dynastie der Rjurikiden begannen um die Vorherrschaft und um das Erbe Kievs zu streiten (vgl. Fennell 1983). Jurij Dolgorukij aus Vladimir-Suzdal', dem Chronisten seinen Beinamen »Langer Arm« offenbar aufgrund seiner Einmischungspolitik verpassten, war ein solcher nach Ruhm und Macht strebender Teilfürst. Mit militärischer Unterstützung von Nomadenkriegerern der Polovcer (Kiptčaken) eroberte er 1155 Kiev und konnte sich

dort bis zu seinem Tod 1157 als Großfürst halten. Sein Sohn Andrej Bogoljubskij (1111–1174) ließ Kiev 1169 wie eine feindliche Stadt zerstören und verlegte den Großfürstensitz in den Nordosten der Rus', nach Vladimir an der Kljazma. Hier, zweihundert Kilometer östlich von Moskau, baute er als Zeichen einer angestrebten *translatio imperii* ein Goldenes Tor und eine Mariae-Entschlafens-Kathedrale (*Uspenskij Sobor*), beides Zeichen der religiös begründeten altrussischen Hauptstadtradition (vgl. auch Philipp 1983; Woronin 1957). Moskau war in dieser Zeit noch eine unbedeutende Grenzfestung des Fürstentums Vladimir-Suzdal'. Die Stadt wurde hundert Jahre später (1237) ebenso von den Mongolen überfallen und zerstört wie zahlreiche andere Städte der Rus' auch.

Wie ist der beispiellose Aufstieg dieser kleinen und relativ unbedeutenden Grenzfestung zum Kristallisationskern der russischen Reichsbildung im 14. und 15. Jahrhundert zu erklären?⁶ Schließlich ist Moskau, Moskowien, das Moskowiterreich – neben Rom bzw. dem Römischen Reich – »der einzige große Flächenstaat der europäischen Geschichte, dem eine Stadt, seine Hauptstadt, den Namen gegeben hat« (Lemberg 1983, 105). Begünstigt wurde der Aufstieg Moskaus zum einen durch seine geografische Lage. Die Stadt lag am Schnittpunkt wichtiger Wasser- und Landwege und war so zum Beispiel an die Handelsrouten von Dnepr und Volga angebunden. Moskau war durch Sümpfe vor Angreifern geschützt und lag in sicherem Waldgebiet. Dadurch war sie weniger exponiert für Angriffe aus den Steppengebieten als andere, weiter südlich gelegene Festungen. Zum zweiten profitierte Moskau als Grenzfeste in frühen Jahren vom Zustrom von Flüchtlingen aus dem Süden. Dies trug deutlich zur Steigerung des Wohlstands der Stadt bei. Als dritter Faktor für den Aufstieg Moskaus wird in der Forschung die geschickte Politik der lokalen Machthaber genannt, die es verstanden, durch Eroberungen, Kauf und Heirat ihr Herrschaftsgebiet stetig zu vergrößern. Besonders wichtig war in diesem Kontext die Ausgleichspolitik der Moskauer Fürsten mit den mongolischen Fremdherrschern seit dem 14. Jahrhundert. Wie ihrem Ahnherren Aleksandr Jaroslavič (Nevskij) (ca. 1220–1263, Großfürst von 1252–1263) gelang es ihnen, sich mit dem Chan der Goldenen Horde zu verständigen und sich auf diese Art die Großfürstenwürde dauerhaft zu sichern.⁷ Die Mongolen waren bei der Ausübung ihrer Tributheerrschaft über die Fürstentümer der Rus' auf die Kooperation lokaler Fürsten angewiesen, die als Gegenleistung für ihre Loyalität vom Chan die Bestätigungsurkunde als Fürst oder Großfürst erhielten. Bei diesem Spiel des *divide et impera* der Mongolen erwiesen sich die Moskauer Fürsten als geschickte Taktiker. Anfang des 14. Jahrhunderts kam es dabei sogar zur einer

ersten ehelichen Verbindung zwischen einem Sprössling der Daniloviči und der Schwester des Mongolenchans.

Von mindestens ebenso großer Bedeutung für den Machtzuwachs Moskaus erwies sich viertens, dass sich seine Fürsten langfristig die Unterstützung der russisch-orthodoxen Kirchenleitung sichern konnten (Goehrke 2010, 240f; vgl. auch Fennell 1968). Bis Ende des 13. Jahrhunderts hatte der Metropolit von Kiev noch in der einstigen Hauptstadt der Rus' ausgeharrt. Nach einer erneuten Verwüstung der Stadt im Jahr 1299 verlegte Metropolit Maksim (gest. 1305) den Sitz seiner Kirchenprovinz nach Vladimir an der Kljazma. Dorthin hatte, wie bereits erwähnt, Andrej Bogoljubskij im späten 12. Jahrhundert den Großfürstensitz verlegt. Mit der zunehmenden Verlagerung des Machtzentrums von Vladimir nach Moskau sollte sich Anfang des 14. Jahrhunderts auch der Metropolit von Kiev und der ganzen Rus' umorientieren, sodass auch er um 1325 seinen Amtssitz an die Moskva verlegte. Dort regierte mittlerweile Ivan I. genannt ›der Geldbeutel‹ (*Kalita*) (1288–1341). Dieser hatte von den Mongolen den Titel ›Großfürst der ganzen Rus'‹ erhalten. Damit verbunden war die Aufgabe, den Tribut für alle Teilfürstentümer einzusammeln, eine Pflicht, die – von seinem Beinamen zu schließen – Ivan großen Reichtum einbrachte. Durch seine umsichtige Heiratspolitik und sein geschicktes Taktieren mit Mongolen und orthodoxer Kirchenleitung legte Ivan I. den Grundstein für die spätere Größe des Moskauer Reiches.

Die ganze Geschichte von Moskaus Aufstieg zum neuen politischen Machtzentrum Russlands, welche natürlich nicht ohne Rückschläge verlief, kann an dieser Stelle nicht detailliert nachgezeichnet werden.⁸ Unterstrichen werden sollte jedoch, dass die Rolle des neuen politischen Machtzentrums auch anderen Städten und Fürstentümern der Rus' hätte zufallen können. So zum Beispiel der Stadt Tver', die zeitweise gute Chancen hatte, neues politisches Zentrum im ostslavischen Raum zu werden.

Vermutlich hätte die Geschichte Russlands einen anderen Verlauf genommen, wenn sich anstatt Moskaus eine andere Stadt als Kristallisationspunkt der Geschichte des Landes etabliert hätte. Besonders deutlich wird dies beim Vergleich der politischen Verfassung Moskaus mit der mittelalterlichen Stadtrepublik Novgorod, das sich bereits 1136 vom Kiever Reich losgesagt hatte und seit 1156 auch seinen Bischof (bzw. später Erzbischof) selbst wählte (vgl. Goehrke 1981, 431–483). Selbstbewusst strebte Novgorod nach politischer und kirchlicher Autonomie. So wurde hier Mitte des 11. Jahrhunderts mit dem Bau einer eigenen Sophienkathedrale begonnen. Diese war dem Stil der gleichnamigen Kirche in Kiev nachempfunden. Eine Kirche mit dem Patrozinium der »gött-

lichen Weisheit« gehörte zur symbolischen Ausstattung rus'ischer Hauptstädte, die als »Abbild« des »Urbilds« von Byzanz bzw. Jerusalem konzipiert und gedacht waren (Philipp 1983, 152–226). In Novgorod und dem ebenfalls an der Westgrenze des Kiever Reiches gelegenen Pskov konnte sich die burgstädtische Verfassung Altrusslands am längsten halten (Zernack 1967, 191–193). Kern dieser politischen Ordnung war das *veče*, die Versammlung der städtischen (männlichen) Bevölkerung, die bei Bedarf zusammengerufen wurde und das Forum der politischen Interessensgruppen der Stadt darstellte. Als zentrale Institution bestellte und entließ das *veče* den Fürsten, wählte die Führungsinstitutionen der Stadt und entschied über Krieg und Frieden. Die ausführende Gewalt lag in den Händen oligarchischer Führungsinstitutionen, die aus der Bojarenschicht besetzt wurden und die Stadtrepublik gegenüber dem Fürsten vertraten. Der Fürst schließlich stand nominell an der Spitze der Stadtrepublik, war jedoch durch einen Vertrag mit der Stadt, den er beidnen musste, in seinen Rechten eingeschränkt.

Die Verfassungs- und Sozialstruktur Vladimir-Suzdal's, die für die weitere Entwicklung der Geschichte des Moskauer Reiches bestimmend werden sollte, kannte derartige »Freiheiten« und demokratische Institutionen nicht. Hier war die politische Ordnung bestimmt von der herausragenden Machtstellung des Fürsten über Bojaren und andere Gruppen der städtischen Bevölkerung (Goehrke 2010, 186–191). Aus dieser herausgehobenen Fürstenmacht sollte nicht nur das spätere System der russischen Autokratie erwachsen. Sie war auch eine wichtige Voraussetzung für die fortschreitende territoriale Expansion des Moskauer Reiches, der im späten 15. Jahrhundert mit der Eroberung und Zerschlagung der Stadtrepublik auch die Novgoroder Freiheiten zum Opfer fielen.

Moskau und das symbolische Erbe Kievs und Vladimirs

Die Politik der territorialen Expansion des Großfürstentums Moskau seit dem frühen 14. Jahrhundert durch Kauf, Heirat und Krieg wird in der Literatur meist euphemistisch als »Sammlung des russischen Landes« (*sobiranie russkich zemel'*) bezeichnet. Diese Formulierung spielt darauf an, dass sich die aufstrebenden Moskauer Großfürsten anschickten, politisch und symbolisch die Nachfolge des alten Kiever Reiches anzutreten und die zahlreichen orthodoxen Teilfürstentümer wieder unter einer Krone zu vereinigen. Wichtige Voraussetzung für diese *translatio imperii* war neben dem Großfürstenthron der Sitz des Metropoliten, d. h. des Oberhauptes der Kirchenprovinz der »ganzen Rus'«. Die

Anknüpfung an das Erbe Kievs als sakrale und politische Hauptstadt erfolgte jedoch nicht direkt, sondern vermittelt durch die Stadt Vladimir, die sich mit seinem Goldenen Tor und seinem Uspenskij Sobor – wie bereits erwähnt – seinerseits als ›Abbild‹ des ›Urbildes‹ Kiev verstand. Da sich der Aufstieg Moskaus zur neuen Hauptstadt in dem vom Großfürstentum Vladimir vorgegebenen Rahmen entfaltete, war ein so explizites Aufgreifen der Tradition, wie es sich für Vladimir nachweisen lässt, hier jedoch ausgeschlossen.

An zwei Stellen knüpften die Moskauer Herrscher jedoch deutlich an die Urbild-Abbild-Tradition älterer Hauptstädte der Rus' an. Zum einen veranlassten sie im frühen 14. Jahrhundert den Bau einer neuen Mariae-Entschlafens-Kirche (*Uspenskij Sobor*) innerhalb der Festungsmauern des Kreml' (vgl. Kempgen 1994, 70–78). Diese Kirche, so der damalige Metropolit Petr (gest. 1326) werde nicht nur die Verherrlichung des Fürsten und seines Geschlechts, sondern auch diejenige Moskaus auf Ewigkeit sichern. »Die Stadt wird hochberühmt sein unter allen russischen Städten«, so die Weissagung des Kirchenführers, wie sie im so genannten »Stufenbuch« (*Stepennaja kniga*) überliefert ist (Philipp 1983, 235). Die Kirche, die im 15. Jahrhundert durch den bis heute erhaltenen Bau ersetzt wurde, war und blieb das Hauptheiligtum Moskaus sowie des Moskauer und später der Russländischen Reiches. Hier wurden die Moskauer Großfürsten eingesetzt und später die Zaren gekrönt.⁹ Zugleich diente die Kirche als Grablege der Moskauer Kirchenführer, zunächst der Metropolit, später der Patriarchen. Metropolit Pëtr wurde bereits in der neuen Kathedralkirche beigesetzt.

Die symbolische Übertragung der geistlichen Macht von Vladimir nach Moskau kam auch in jenem Neubau der Uspenskij-Kathedrale zum Ausdruck, den Großfürst Ivan III. (der ›Große‹, 1440–1505, Großfürst ab 1462) in den 1470er Jahren in Auftrag gab. Nachdem die Kirche aus dem 14. Jahrhundert baufällig und ein daraufhin errichteter Sakralbau 1474 kurz vor der Vollendung wieder eingestürzt war, wurde der italienische Baumeister Aristotele Fioravanti (ca. 1415–1486) aus Bologna engagiert, der in den Jahren 1475–1479 eine neue Kathedralkirche nach dem Vorbild des Uspenskij Sobor in Vladimir schuf. Die Mariae-Entschlafens-Kathedrale war nicht nur die prächtige neue Krönungskirche (ab 1498) der Moskauer Herrscher. Wie die Sophienkathedrale in Novgorod oder die Dreifaltigkeits-Kirche von Pskov verkörperte der Bau auch den Anspruch Moskaus, *geistiges* Zentrum zu sein. In seiner »Lehre vom Dritten Rom«, von der später noch ausführlicher die Rede sein wird, beschrieb der Pskover Mönch Filofej (1465–1542) im frühen 16. Jahrhundert die Moskauer Uspenskij-Kathedrale als Verkörperung der »heiligen ökumenischen

apostolischen Kirche«. Nach dem Fall der römischen und der konstantinopolitanischen Kirche habe die orthodoxe Christenheit in der »gottelösten Stadt Moskau« ein neues Zentrum gefunden. Hier leuchte die Kirche der »berühmten und heiligen Entschlafung der allereinsten Jungfrau«, eine Kirche, die »allein in der Welt mehr als die Sonne leuchtet« (Philipp 1983, 236). In diesen Zeilen wird die Kirche in Moskau zum Zentrum der orthodoxen Welt erhöht, entsprechend der Bewertung des Moskauer Fürsten als des einzig verbliebenen rechtgläubigen Herrschers nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen.

Der zweite Akt, mit dem die Moskauer Herrscher versuchten, ihre Stadt der vormaligen Hauptstadt Vladimir anzugleichen, war die Überführung der Muttergottesikone aus Vladimir (*Vladimirskaja ikona Božiej materi*) nach Moskau.¹⁰ 1395 ließ Vasilij Dmitrievič (1371–1425, Großfürst ab 1389) das Heiligenbild in seine Residenz überführen, um sie in einer Schlacht gegen den zentralasiatischen Heerführer Tamerlan/Timur (1336–1405) als schützendes, wunderwirkendes Bildnis mit sich zu führen. Endgültig ging die Ikone im Jahr 1529 in Moskauer Besitz über. In der Hauptstadt fand sie in der Kathedralkirche des Uspenskij Sobor einen würdigen Platz. Im Moskauer Russland galt die Gottesmutter von Vladimir als eines der größten Heiligtümer des Landes. Abbilder dieses Ikonentyps finden sich heute in fast allen russisch-orthodoxen Kirchen. Die Ikone galt als Unterpfand der politischen Macht, die sich Moskau im späten 14. Jahrhundert angeeignet hatte. Rückblickend hielten Chronisten aus dem 16. Jahrhundert fest: »Gott gewährte, dass das wundertätige Bild seiner allerreinsten Mutter zur Befestigung und zum Schutz des ganzen russischen Landes aus der Stadt Vladimir in die hochberühmte Stadt Moskau übertragen wurde« (Philipp 1983, 236).

Moskau und das byzantinische Erbe

Spätestens seit dem frühen 15. Jahrhundert war den Moskauer Großfürsten diese symbolische Anknüpfung an Vladimir bzw. die Kiever Rus' nicht mehr genug. In einer Zeit, als der Stern des Byzantinischen Reiches immer schneller sank, zeigten sich in Moskau deutliche Tendenzen, sich vom kirchenpolitischen Einfluss des Patriarchen von Konstantinopel zu lösen und – nach dem Fall Konstantinopels – die Stadt am Bosphorus als Hauptstadt der orthodoxen Christenheit zu beerben (Nitsche 1987, 321–338). Die Ablösungstendenzen zeigten sich in erster Linie auf dem Gebiet der Kirchenadministration. Wie

in Zeiten des Kiever Reiches war auch der Metropolit der russisch-orthodoxen Kirche, der ungeachtet seines Amtssitzes in Moskau den Titel »Metropolit von Kiev und der ganzen Rus'« (*Mitropolit Kiewskij i vseja Rusi*) trug, im frühen 15. Jahrhundert auf die Bestätigung des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel angewiesen. Immer wieder kam es zu Streitigkeiten zwischen der russischen Kirchenhierarchie und dem Patriarchat, wer den Metropoliten-Thron in Moskau besteigen dürfe. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen im Jahr 1453 hatte sich das Machtgefüge jedoch spürbar verändert, sodass

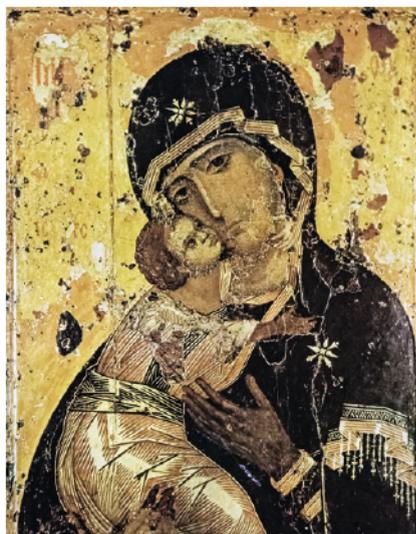


Abb. 3. Muttergottesikone von Vladimir.

eine Synode russischer Bischöfe im Jahr 1459 nicht nur die Wahl eines eigenen Metropoliten gegen den Widerstand von Konstantinopel durchsetzen konnte. Selbstbewusst wurde auch die kirchenpolitische Eigenständigkeit beschlossen und die »Metropolie von Moskau und der ganzen Rus'« aus der Taufe gehoben. Die logische Konsequenz dieses Schritt wäre dann die Einrichtung eines eigenen Moskauer Patriarchats gewesen. Doch da eine solche Entscheidung der Zustimmung aller orthodoxen Patriarchen bedurfte, mussten die Moskauer auf diesen Schritt noch bis zum Jahr 1589 warten.

Während sich auf dem Gebiet der russischen Kirchenpolitik nach dem Fall Konstantinopels deutliche Tendenzen einer Abnabelung der Moskauer Metropolie vom ökumenischen Patriarchat zeigten, schmückten sich die Moskauer Herrscher in zunehmendem Maße mit Zeichen byzantinisch-imperialer Größe. 1472 heiratete Großfürst Ivan III. die byzantinische Prinzessin Zoë bzw. Sophia Palaiologa (um 1448–1503), eine Nichte des letzten oströmischen Kaisers, was den internationalen Status der Rjurikiden-Dynastie erheblich aufwertete. Dies kam beispielsweise darin zum Ausdruck, dass sich Ivan III. 1473/74 in einem Waffenstillstandsvertrag zum ersten Mal »Zar« nannte – in Analogie zum oströmischen Caesaren- bzw. Kaisertitel.¹¹ Auch die Verwendung des Titels Autokrator (*samoderžec*, wörtl. Selbstherrscher), die ab dem späten 15. Jahrhundert üblich wurde, lässt sich auf byzantinische Wurzeln zurückführen. Des Weiteren orientierte man sich am Moskauer Hof auch beim Krönungszeremoniell ab

dem späten 15. Jahrhundert an byzantinischen Vorbildern. Seinen Abschluss fand diese Entwicklung, als sich Ivan IV. Vasil'evič (der Schreckliche, 1530–1584) im Jahr 1547 zum ersten Zaren des Moskauer Reiches krönen ließ und im Jahr 1589 die Einrichtung eines eigenen Moskauer Patriarchats vollzogen werden konnte.

In welchem Maße sich Moskauer Herrscher von der Vorstellung leiten ließen, ihre Stadt stehe als »drittes Rom« in direkter Nachfolge von Rom und Konstantinopel, ist in der Forschung umstritten.¹² Besonders prägnant formulierte die Ideologie von Moskau als drittem Rom der Pskover Mönch Filofej, der Anfang des 16. Jahrhunderts die Regenten Vasilij III. Ivanovič (1479–1533) und Ivan IV. warnte: »Zwei Rome sind gefallen, aber das dritte steht, und ein viertes wird es nicht geben!« (Schaefer 1953, 209). Aller Wahrscheinlichkeit nach sollte diese Botschaft jedoch nicht als Appell an den Großfürsten gelesen werden, sich in Moskau als legitimer Erbe des West- und des Oströmischen Reiches zu begreifen. Vielmehr kommen hier damals herrschende Endzeiterwartungen zum Ausdruck, die sich mit Vorstellungen vom gottgewollten Niedergang von Rom und Konstantinopel vermischten:

Die Kirche des Alten Rom fiel durch die apolinarische Ketzerei. Die Tore der Kirche des Zweiten Rom, der Stadt Konstantins, zerbrachen die Hagar-Enkel mit Äxten und Beilen. Heute aber ist die heilige allgemeine apostolische Kirche des Dritten Neuen Roms die deiner Herrschaft und deines Zarentums, das bis an die Enden der Welt über alles unter dem Himmel im orthodoxen Glauben heller als die Sonne leuchten wird. (Jähne 1997, 101)

Rom, daran bestand nach den schmerzvollen Erfahrungen des Schismas von 1054 oder des vierten Kreuzzugs gegen Konstantinopel (1202–1204) in orthodoxen Kreisen kein Zweifel, war schon lange vom rechten Glauben abgefallen und das Weströmische Reich gerechterweise untergegangen. Konstantinopel hatte die Sache der Orthodoxie auf dem Unionskonzil von Ferrara/Florenz von 1438/39 verraten und hatte dafür 1453 seine gerechte Strafe erhalten. Nun sei es Aufgabe des Moskauer Regenten, den wahren Glauben und die rechthgläubige Kirche zu schützen und vor Angriffen von außen sowie vor Häretikern im Inneren zu bewahren. In dieser Lesart war die Lehre von Moskau als drittem Rom kein Aufruf, dem Vorbild von Rom und Byzanz nachzueifern: Im Gegenteil. Es war eine deutliche Mahnung an die russischen Herrscher, mit der Macht über das letzte rechthgläubige Großreich verantwortungsvoll umzugehen. Sonst drohe der gesamten Christenheit der Untergang.

Das Erbe der Goldenen Horde

Ende des 16. Jahrhunderts hatten Moskau und das nach ihm benannte Reich einen ersten Höhepunkt seiner Macht erlangt. Moskau war die unumstrittene Hauptstadt eines Landes, das nicht nur an das Erbe von Kiev, Vladimir und Byzanz anknüpfte. Mit der Eroberung der mongolischen Chanate von Kazan' und Astrachan (1552–54) hatte Ivan IV. auch mit der »Sammlung der Länder der Goldenen Horde« begonnen (Kappeler 1992, 22–56). Inwiefern das Moskauer Zartum damit auch das Erbe des mongolischen Weltreichs antrat und tatarische Institutionen und Praktiken das Moskauer Herrschaftsmodell prägten, wird in der Forschung kontrovers diskutiert.¹³ Sicher ist, dass die enge Kooperation mit den Mongolen den Aufstieg der Moskauer Teilfürsten im späten 13. und 14. Jahrhundert stark begünstigte. Wichtig für den Ausbau der Moskauer Macht war zudem der Sieg von Dmitrij Ivanovič (Donskoj; 1350–1389, Großfürst ab 1359) im Jahr 1380 über ein Heer der mongolischen Fremdherrscher. Dieser erste militärische Erfolg eines russischen Heeres gegen die Mongolen in einer offenen Feldschlacht war ein gewaltiger Prestigegewinn für das Moskauer Herrscherhaus, auch wenn das »Tatarenjoch« (*tataro-monol'skoe igo*) erst etwa hundert Jahre endgültig »abgeschüttelt« werden konnte.

In den 1470er Jahren begann das Herrschaftsgebiet der Goldenen Horde in einzelne Teilreiche zu zerfallen. Unter ihnen waren u. a. die Chanate von Kazan' und Astrachan, die Ivan IV. Mitte des 16. Jahrhunderts in sein Reich inkorporierte. An diesen Sieg erinnert in Moskau bis heute die vermutlich berühmteste russische Kirche und Wahrzeichen der Stadt, die Basilius-Kathedrale (*Chram Vasilija Blažennogo*) auf dem Roten Platz.¹⁴

In Auftrag gegeben hat den Bau Ivan IV. nach seiner Eroberung von Kazan'. Sie war gedacht als eine »Hymne an die Freude« und als ein weithin sichtbares Monument für den Sieg über die Mongolen. Die Erinnerung an die Kämpfe des 16. Jahrhunderts ist in dem Kirchenbau an mehreren Stellen präsent. So sind beispielsweise sechs Kapellen Heiligen geweiht, deren Feiertage in den Tagen der Eroberung Kazans begangen wurden. Eine weitere erinnert an die siegreiche Rückkehr des Zaren von seinem Feldzug. Die Basilius-Kathedrale führt offiziell eigentlich ein anderes Patrozinium. Sie ist dem Fest des Schutzmantels der Gottesmutter (*Sobor Pokrova Presvjatoj Bogorodicy čto na Rvu*) geweiht, das im orthodoxen Kirchenkalender am 1. Oktober begangen wurde. Auch dies erinnert an die militärischen Erfolge Ivans IV. Schließlich gelang seinem Heer im Jahr 1552 an diesem Tag die endgültige Eroberung der Stadt Kazan'.¹⁵

Moskau als gebaute Hauptstadt

Moskaus Aufstieg zur Metropole der Macht, zum Mittelpunkt eines gewaltigen Reiches, wirkte deutlich auf die Stadt und seine bauliche Gestalt zurück. Die Stadt hatte politische Zentrumsfunktion. Hier residierte der weltliche Herrscher (Großfürst/Zar) und das Kirchenoberhaupt (Metropolit/Patriarch). Hier konzentrierten sich Handel und Kapital. Hier saßen die Zentralbehörden (*prikazy*) des Moskauer Reiches. Hier wirkten westliche Fachkräfte (Baumeister, Ärzte, Handwerker), die in der »deutschen Vorstadt« (*nemeckaja sloboda*) untergebracht waren. Nicht zuletzt aber war Moskau ein gewaltiges Symbol der Macht, das von der eigenen Bevölkerung und von ausländischen Besuchern und Diplomaten gelesen und gedeutet werden sollte. Diese Schaufenster-Funktion kam besonders deutlich an der Festungs- und Palast-Anlage des Kreml' zum Ausdruck.

Das russische Wort »Kreml'« ist die allgemeine Bezeichnung für die Burgfestung altrussischer Städte in den mittleren und nordwestlichen Gebieten der Rus' (Schalhorn 1985, 215f). Oftmals an einer erhobenen Stelle an einem Fluss oder am Zusammenfluss von zwei Wasserläufen gelegen, war die Festung durch Wälle und Mauern gegen Angriffe gesichert. Neben der militärischen Schutzfunktion wuchsen der Burgfestung Funktionen zu, die sich aus dem Herrschaftsanspruch und der Lebensweise der Fürsten ergaben. So ließen die Moskauer Herrscher in ihrem Kreml' nicht nur Paläste für sich, ihr Gefolge, Bojaren-Familien und die Kirchenführung, sondern daneben zahlreiche Verwaltungsgebäude und Sakralbauten errichten.¹⁶ Aufgrund der zunehmenden Machtkonzentration in den Händen seiner Fürsten entwickelte sich der Kreml' in Moskau zu einer besonders prächtig und reich ausgestatteten Bühne der Macht. Bereits Mitte des 16. Jahrhunderts gab sich der kaiserliche Gesandte und Russlandreisende Siegmund von Herberstein (1486–1566) tief beeindruckt von der Anlage, die sich ihm als »eigene Stadt« darbot:

Die Burg könnte ihrer Größe wegen ein Städtchen genannt werden, denn darin sind nicht allein die weit gebauten, prächtigen Häuser der Fürsten, sondern auch der Metropolit, ebenso des Großfürsten Brüder, vornehme Räte und sehr viele andere haben große Holzhäuser dort, dazu sind viele Kirchen darin. [...] In dieser Burg sind die Bollwerke und Hauptkirchen wie das Schloß des Fürsten aus Ziegeln, von welschen Meistern, die der Fürst um großen Lohn aus Italien gerufen hatte, in welschem Stil [d. h. im Stil der italienischen Renaissance, FBS] erbaut. Viele Kirchen sind aber, wie ich gesagt habe, auch darin, fast alle aus Holz, außer von zwei vornehmsten,

die aus Ziegeln gemauert sind; davon sind die eine Unserer Frau und die andere [dem Erzengel] Sankt Michael geweiht. In der Frauenkirche sind die Leichname der zwei Erzbischöfe begraben, die das erwirkt haben, daß die Fürsten ihr Reich hierher gesetzt und hier die Metropole errichtet haben; und vor allem deswegen verehrt man sie als Heilige. In der andern Kirche begräbt man die verstorbenen Fürsten. (Herberstein 1984 [1549], 168f.)

Die letzte von Herberstein erwähnte Kirche im Moskauer Kreml', die Erzengel-Kathedrale (Archangel'skij sobor), legt – neben der Uspenskij-Kathedrale, dem Facettenpalast und den Kreml'mauern – Zeugnis vom Einfluss italienischer und Tessiner Baumeister ab, die Ivan III. im späten 15. Jahrhundert an seinen Hof geholt hatte. Hier ist vor allem der Neubau der Erzengel-Kathedrale durch den Mailänder Architekten Alovio Nuovo (1505–1508) von Interesse (Kempgen 1994, 79–84). Ihr Äußeres zeigt sich dem Betrachter als eine Mischung aus russischer Bautradition und oberitalienischer Renaissance. Der Archangel'skij Sobor war die Grablege der Rjurikiden-Dynastie und später der Romanovs, bevor Peter I. (1672–1725) mit der Peter-und-Paul-Kathedrale in der neuen Hauptstadt St. Petersburg einen neuen Begräbnisort der Zarenfamilie erbauen ließ. Als Grablege der Dynastie wertete die Erzengel-Kathedrale den Kreml' als symbolisches Machtzentrum des Moskauer Reiches weiter auf. Besuchern der Kirche präsentiert sich der gesamte Stammbaum des Herrscherhauses an den Wänden als gemalte Genealogie. Die Freskengemälde aus dem 17. Jahrhundert zeigen Bilder von Großfürsten aus der Teilungszeit und der Zeit der »Sammlung der Länder der Rus'«. Das Bildprogramm hebt dabei den Anspruch der Moskauer Zaren hervor, als legitime Erben der Großfürsten von Kiev und Vladimir zu regieren. Um die eigene Herrschaftstradition zu unterstreichen, schreckte man auch nicht davor zurück, Herrscher aus dem 13. Jahrhundert mit Insignien und Ornat aus der Gegenwart des 17. Jahrhunderts zu schmücken.



Abb. 4. Bildnis von Fürst Aleksandr Nevskij (1220–1263) im Archangel'skij Sobor. Die dargestellte Kopfbedeckung (Monomachkappe) gehörte zu den Insignien der russischen Zaren aus dem 17. Jahrhundert.

Neben den erwähnten Sakralbauten kam natürlich auch dem Herrscherpalast eine herausragende Stellung im Moskauer Kreml' zu. Der bis heute erhaltene Große Kreml'palast (Bol'šoj Kremlevskij Dvorec) stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ist ein Werk des Architekten Konstantin A. Ton (1794–1881), der später auch die Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau entwerfen sollte (vgl. Slavina 1989). Wie kaum ein anderes Gebäude symbolisiert der Herrscherpalast den Anspruch auf Tradition und Kontinuität der Macht: vom Sitz des Großfürsten bzw. Zaren hin zur Residenz der russländischen Kaiser im 18. und 19. Jahrhundert, die hier bei Aufenthalten in der alten Hauptstadt Quartier nahmen. In der UdSSR tagte hier der Oberste Sowjet im Sitzungssaal des Großen Kreml'palastes. Die dafür zusammengelegten Säle (Andreas- und Alexander-Saal) erstrahlen heute wieder im Glanz imperialer Macht und dienen dem Präsidenten der Russländischen Föderation in seiner Residenz als eindrucksvolle Bühnen politischer Repräsentation.

Moskau im Schatten St. Petersburgs

1712 verlegte Reformzar Peter I. die Hauptstadt Russlands per *ukaz* in das neu gegründete St. Petersburg. Der von Peter bewusst vollzogene Bruch mit der Moskauer Tradition sollte auch mit Blick auf das symbolische und politische Zentrum des Landes deutlich werden. Neben der Herrscherresidenz ließ der erste russländische Kaiser (*imperator*) auch die Grablege der Dynastie an die Neva verlegen. Der russländische Adel wurde dazu verpflichtet, im unwirtlichen St. Petersburg neue Paläste zu errichten. Da Peter I. nach dem Tod von Patriarch Adrian I. (um 1637–1700, Kirchenoberhaupt ab 1690) das Amt des Patriarchen abgeschafft und die Kirche der staatlichen Verwaltung unterstellt hatte, entfiel beim Umzug der Hauptstadt die Notwendigkeit, auch die Residenz des Kirchenoberhauptes zu verlegen. An die Stelle des Patriarchats trat der Heiligste Synod, eine staatliche Behörde, die topographisch und räumlich in Petersburg neben dem Senat (als oberster Verwaltungs- und Gerichtsbehörde), jedoch nicht neben dem Herrscherpalast angesiedelt wurde.

Während St. Petersburg zur neuen Haupt- und Thronstadt, zum »ceremonial center of administration« (Wortman 1985, 244–271) und zur neuen Bühne für die Szenarien der Macht (*scenarios of power*) des verwestlichten Hofes aufstieg, blieb Moskau die »alte Hauptstadt« (*pervoprestol'naja stolica*) und diente dem Kaiserreich weiterhin als Krönungsstadt. Mit seiner langen ehrwürdigen Tra-



Abb. 5 (l.o.). Alexander-Saal 1849, Aquarell von Konstantin Uchtomskij.



Abb. 6 (r.o.). Sitzungssaal des Obersten Sowjets, nachdem der Alexander- und der Andreas-Saal zusammengelegt wurden. Fotografie aus den 1950er Jahren.



Abb. 7 (r.). Alexander-Saal mit Blick in den Andreas-Saal nach der vollständigen Restauration in den 1990er Jahren.

dition hatte Moskau im 18. und 19. Jahrhundert eine besondere Funktion. Es eröffnete den Kaisern die Möglichkeit, an diesem Ort immer wieder an ihren eigenen Herrschaftsanspruch zu erinnern und den höheren symbolischen und politischen Rang St. Petersburgs zu inszenieren. Bis zuletzt wurden zwar die russländischen Kaiser und Kaiserinnen in Moskau an den traditionellen symbolischen Orten (im Uspenskij sobor des Kreml') gekrönt. Die Zeremonie wurde hier jedoch nach den *neuen* Petersburger Regeln durchgeführt. So ka-

men dabei beispielsweise bereits im 18. Jahrhundert die nach westlichen Vorbildern gestalteten Herrscherinsignien zum Einsatz.

Auch nach ihrer Krönung reisten alle Petersburger Kaiser und Kaiserinnen regelmäßig nach Moskau. Seit dem 18. Jahrhundert nutzten die Herrscher – insbesondere die Thronfolger – Reisen im eigenen Land, um durch die physische Präsenz an bestimmten Orten den Herrschaftsanspruch im eigenen Land zu unterstreichen.¹⁷ Auf diesen Itinerarien der russländischen Kaiser hatte Moskau einen herausragenden Platz. Anlässe für solche zeremonielle Fahrten in die ehemalige Hauptstadt boten zum Beispiel Siegesfeiern, Jubiläen, die Einweihung von Denkmälern oder religiöse Feste. Im 19. Jahrhundert galt vielen national gestimmten Zeitgenossen St. Petersburg als die fremde, westliche und männliche Metropole, Moskau indes als die russische, authentische und weibliche Stadt.¹⁸ Sinnfälligen Ausdruck fand diese imaginierte Dichotomie und Städtekonkurrenz im (angeblich von Napoleon formulierten) Bild von Petersburg als ›Kopf‹ und Moskau als ›Herz Russlands‹.¹⁹

Für viele ausländische Beobachter blieb Moskau indes das wahre Zentrum des Russländischen Reiches. Manche konnten sich Mitte des 19. Jahrhunderts sogar bereits wieder vorstellen, dass Moskau in Zukunft erneut zur Hauptstadt des Reiches aufsteigen werde. So zum Beispiel der deutsche Reiseschriftsteller Johann Georg Kohl (1808–1878), der 1841 in seinen *Reisen im Inneren von Rußland und Polen* festhielt:

Moskau wird vermöge einer juridischen Fiction noch immer eben so gut wie Petersburg als Residenzstadt angesehen. Allein nur selten wird diese Fiction auf flüchtigen Reisen, welche die Kaiser hierher machen, zur Wirklichkeit, und gewöhnlich stehen die Paläste leer, sind die kaiserlichen Logen im Theater finster. Dennoch aber ist auf dem Kreml immer in jedem Augenblick Alles zum Empfang des Kaisers bereit und Alles so eingerichtet, als wenn der Kaiser hier fortwährend residire und nur jetzt eben abwesend sei.

Wenn man die Lage Moskaus bedenkt, wie es so im Herzen von ganz Rußland liegt, wie alles Leben, Handeln und Treiben, welches vom weißen, schwarzen, caspischen und baltischen Meere hereinwärts wogt, so natürlich seinen Centralpunkt bei den schönen Hügeln der Moskwa findet, – wenn man erwägt, wie aus diesem Mittelpuncte heraus sich das Ganze bildete und wie wir eigentlich weniger ein russisches als ein moskowitzisches Reich haben, so ist es offenbar, daß Moskau immer, sowohl von der Natur, als von der Geschichte, zur Haupt- und Residenzstadt Russlands bestimmt ist und es dereinst auch einmal wieder werden wird. (Kohl 2005 [1841], 95)

Kohl hatte sich gewiss nicht träumen lassen, unter welchen Umständen seine Prophezeiung im Jahr 1918 Wirklichkeit werden sollte.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu den Beitrag von Werner Huber in diesem Band.
- 2 Vgl. auch Michael Thumann. »Zum 850. Jubiläum soll Moskau leuchten.« *Die Zeit* (Nr. 33) vom 8.8.1997.
- 3 Vgl. Noever 1994, 91–118; Vaskin und Nazarenko 2006; Huber 1998; Huber 2007, 151–169 sowie in diesem Band.
- 4 *Polnoe sobranie russkich letopisej*, Bd. 2: *Ipat'evskaja letopis'*. (Nachdruck der 2. Ausgabe St. Petersburg 1908), Moskva 1962, Sp. 339.
- 5 Zu den Anfängen und zum Aufstieg Moskaus vgl. u. a. Knackstedt 1975.
- 6 Einen knappen Überblick bietet Goehrke 2010, 75–82.
- 7 Aleksandr Jaroslavič (Nevskij) überließ seinem jüngsten Sohn Daniil (1261–1303) Moskau als Patrimonium (vererbbares Eigentum). Später würdigten die Moskauer Fürsten den Sohn Alexanders als Begründer ihrer Dynastie der Daniloviči. Zur Bedeutung Alexander Nevskijs im russischen kulturellen Gedächtnis siehe auch Schenk 2004.
- 8 Ausführlich dazu: Haumann 2003, 12–31 (mit hilfreicher Bibliographie); Pross-Werth 1980; daneben auf Russisch: *Istorija Moskvy*. 3 Bde. 1997–2000; *Istorija Moskvy v šesti tomach 1952–1959*; Zabelin 1995 [1905].
- 9 Zur Krönungszeremonie des Zaren siehe Kusber 2013, 122–126; zu den byzantinischen Wurzeln: Uspenskij 2012, 153–174.
- 10 Zur Entstehung und Bedeutung dieser Ikone siehe Lasarew 1957, insbes. 280–282; Onasch 1961, 341f. (mit weiterführender Literatur).
- 11 Zur Geschichte des Zarentitels siehe Torke 1985, 418f.
- 12 Siehe dazu Schaeder 1953; Kämpfer 1989, 63–83; Rowland D. 1996, 591–614; Poe 2001, 412–429; Roll 2012, 291–298.
- 13 Siehe dazu Cherniavsky 1959, 459–476; Halperin 1985; Kotkin 2007, 487–531; Goehrke 2010, 71–75 und 186 (dort mit Hinweis auf weitere Forschungsliteratur).
- 14 Zur Baugeschichte, Architektur und Ausstattung der Basilikus-Kathedrale siehe Kempgen 1994, 121–125.
- 15 Kempgen zufolge lässt sich das Patrozinium darauf zurückführen, dass sich Ivan IV. im Pokrovskij-Kloster in Suzdal' befand, als er nach der Einnahme Kazan's von der Geburt des Thronfolgers erfuhr (Kempgen 1994, 122).
- 16 Zur Geschichte des Kreml' und seiner Bauten überblicksartig Kempgen 1994, 51–65, sowie stellvertretend für eine umfassende Forschungsliteratur Tichomirov und Ivanov 1966.
- 17 Zur Geschichte der Herrscherreise in Russland siehe Wortman 1990, 745–771.
- 18 Vgl. den Beitrag von Thomas Grob in diesem Band.
- 19 Zur Konkurrenz der Kapitalen siehe Lemberg 1983, 103–111; Ziegler 1974; Schlögel 2000 (1984), 60–65; Gritsai 2000 33–45; Kusber 2013, 117–140, insbes. 117f.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung Basel und der Stiftung Mercator Schweiz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung/Frontispiz: »Während des Regens«, 2012 (© Vladlen Abdullin/<http://www.vladlenabdullin.ru>)

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Einbandgestaltung: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt

Satz: Michael Rauscher, Wien

Druck und Bindung: Balto print, Vilnius

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier

Printed in the EU

ISBN 978-3-412-22263-5

Inhalt

- 7** Vorwort
- 9** Moskau – Metropole zwischen Kultur und Macht. Eine Einleitung
Frithjof Benjamin Schenk
- 25** Moskaus Weg zur Metropole der Macht. Repräsentation von Herrschaft im städtischen Raum
Thomas Grob
- 43** Zwischen Realität, Symbol und Phantasma. Das Moskau der russischen Literatur
Dorothea Redepenning
- 81** Musik in Moskau – Moskau in der Musik
Barbara Schellewald
- 97** Matisse in Moskau. Die Geschichte einer Begegnung
Alexander Honold
- 123** Moskau im Blick westlicher Schriftsteller der Zwischenkriegszeit
Dietmar Neutatz
- 153** Die Moskauer Metro als Verkörperung des Sozialismus
Jörg Stadelbauer
- 173** Wird Moskaus Peripherie zum neuen Zentrum? Die Metropole und ihr Umland
Werner Huber
- 193** Moskau im architektonischen Wandel 1991–2013
Sabine Hänsgen
- 213** Der Moskauer Konzeptualismus. Eine künstlerische Topologie

- Tatjana Simeunović
- 233** Von der Avantgarde-Ikone bis zur Glam-Megacity. Moskau-Bilder im post/sowjetischen Film
- Tomáš Glanc
- 259** Das Verschwinden Moskaus. Literarisch-künstlerische Moskau-Imaginationen der Gegenwart
- 275** Literaturverzeichnis
- 296** Bildnachweise
- 302** Register
- 317** Autorinnen und Autoren

Frithjof Benjamin Schenk

Moskaus Weg zur Metropole der Macht

Repräsentation von Herrschaft im
städtischen Raum

Die Stadt als Bühne der Macht

Im September 1997 feierte Moskau in großem Rahmen sein 850. Stadtjubiläum. Bewohner und Besucher der Stadt erlebten ein Fest der Superlative mit Weltstars wie den Sängern Luciano Pavarotti und Montserrat Caballé sowie dem Magier David Copperfield. Moskaus Bürgermeister Jurij M. Luškov (*1937) setzte sich zu diesem Anlass gewaltige architektonische Denkmäler, die noch lange an das erste Stadtoberhaupt der postsowjetischen Zeit erinnern werden. Hierzu zählen der neugestaltete Manege-Platz mit unterirdischem Einkaufszentrum und Statuen des Bildhauers Zurab Cereteli (*1934), ein gigantisches Denkmal für Peter den Großen mitten in der Moskva und die neu errichtete Christ-Erlöser-Kathedrale¹. Mit dem Versuch, ein Stadtjubiläum zu nutzen, um sich selbst dauerhaft in die Geschichte Moskaus einzuschreiben, griff Luškov eine Tradition auf, die 1947 Iosif V. Stalin (1878–1953) begründet hatte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte man runde Stadtgeburtstage in Moskau nicht als staatliche Feste begangen. Weder 1847 noch 1897 wurde viel Aufhebens um das 700. bzw. 750. Gründungsjubiläum der Stadt gemacht (vgl. Klotchkov 2006). Nach dem Sieg im Großen Vaterländischen Krieg war der 800. Stadtgeburtstag im Jahr 1947 jedoch bereits »ein zentral organisiertes Jubelfest« mit »Volkstreiben« (*narodnoe guljanie*) und karnevalesken Umzügen (Kusber 2011, 83).² Seitdem wird an der Moskva alljährlich am ersten Wochenende im September Stadtgeburtstag gefeiert.

Die Spuren des 800. Stadtjubiläums unter Stalin prägen bis heute das bauliche Gesicht der russischen Hauptstadt. Neben umfangreichen Renovie-

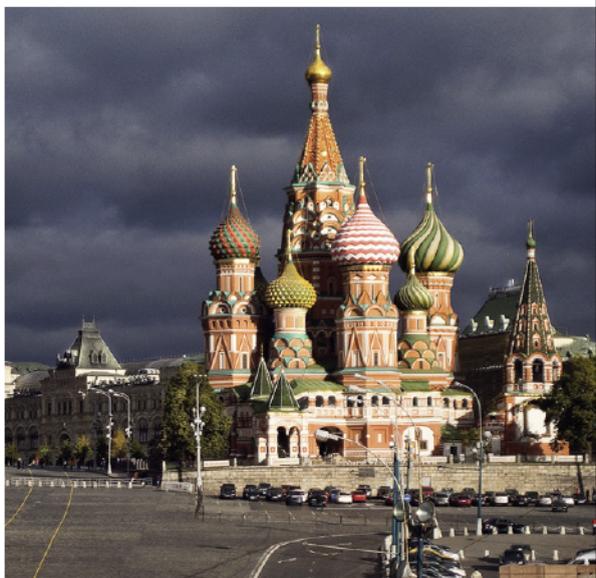


Abb. 1. Basilikus-Kathedrale auf dem Roten Platz.

rungsarbeiten beschloss die sowjetische Regierung 1947, Moskau nach den Entwürfen des Stadtarchitekten Dmitrij N. Čečulin (1901–1981) umzugestalten.³ Čečulin, Chefarchitekt von 1945 bis 1949, schlug vor, die Stadtkulisse durch einige Neubauten »anzuheben« und die Skyline der Metropole durch »große Vertikale« zu strukturieren. Acht weithin sichtbare Hochhäuser sollten dabei helfen, sich in der Stadt zu orientieren und den Stadtraum als Ganzes wahrzunehmen. Die Lage der Neubauten im Stil des Stalinschen Klassizismus (»Zuckerbäckerstil«) wurde genau auf die Topographie der Stadt abgestimmt, wobei man an ältere Pläne aus den 1930er Jahren anknüpfen konnte (Schlögel 2000 [1984], 44–59). Bereits 1948 wurde mit der Umsetzung dieses gewaltigen städtebaulichen Projekts begonnen, in einer Zeit, als zahlreiche Städte im Westen der UdSSR noch in Trümmern lagen. Von den acht geplanten Hochhäusern wurden schließlich sieben realisiert, darunter zwei Wohnhäuser, zwei Verwaltungsgebäude (u. a. das Außenministerium), zwei Hotels und die staatliche Lomonosov-Universität auf den Sperlingsbergen im Süden der Stadt. In die konkrete Planung der Bauten mischte sich Stalin wiederholt persönlich ein. Als letztes Hochhaus wurde 1955 die Lomonosov-Universität eingeweiht. Im Volksmund gelten die Stalin-Hochhäuser (*Stalinskie vysotki*) noch heute als die »Sieben Schwestern«. Wie Luškovs Einkaufszentrum am Manege-Platz können die Gebäude aus der Zeit des Spätstalinismus als Monumente gelesen werden, mit denen der Parteiführer nicht nur den runden Geburtstag Moskaus feierte, sondern gleichzeitig sich selbst in der Topographie der Stadt verewigte. Die Bauwerke aus dem 20. Jahrhundert markieren dabei nur die jüngsten Entwicklungen in der langen Geschichte Moskaus als »Metropole der Macht«.

Ziel des folgenden Beitrags ist, in einem kurzen historischen Abriss den Aufstieg Moskaus vom unbedeutenden Teilfürstentum im russischen Waldgebiet zum politischen Zentrum des größten Landes der Erde nachzuzeichnen. Dabei ist zum einen nach den historischen Rahmenbedingungen zu fragen, die diese erstaunliche Stadtkarriere begünstigten. Daneben wird diskutiert, an welche imperialen Traditionslinien die Moskauer Fürsten bei der baulichen und symbolischen Gestaltung ihrer Residenzstadt anknüpften und an welchen Orten sich der Anspruch Moskaus als »Metropole der Macht« besonders augenfällig manifestiert(e). Abschließend wird nach den Folgen des Verlusts der Hauptstadtfunktion im frühen 18. Jahrhundert gefragt und die Position Moskaus in der imaginierten Städtekonkurrenz mit St. Petersburg bis zum Jahr 1918 analysiert.

Der Aufstieg Moskaus

An das 800. Stadtjubiläum Moskaus erinnert bis heute neben den Sieben Schwestern das Denkmal für Fürst Jurij Dolgorukij am Tverer Platz. 1947 wurde der Grundstein des Monuments für den legendären Begründer der Stadt gelegt. Sieben Jahre später, am 6. Juni 1954, konnte es schließlich eingeweiht werden. Jurij Dolgorukij (1090–1157) spielt eine Schlüsselrolle in den sagenhaften Erzählungen von den Anfängen der Stadt an der Moskva. Die Hypatius-Chronik (*Ipat'evskaja letopis'*) berichtet im Eintrag zum Jahr 1147 (6655 nach byzantinischer Zeitrechnung) von einer Beratung Jurijis mit anderen Fürsten



Abb. 2. Denkmal für den »Stadtgründer«, Fürst Jurij Dolgorukij auf dem Tverer Platz aus dem Jahr 1954.

über einen Festungsbau an der Mündung des Flüsschens Neglinnaja in die Moskva.⁴ Dieses erste schriftliche Zeugnis des Ortes »Moskov« gilt heute als Geburtsstunde Moskaus, wenngleich 1147 genau genommen nur als Jahr der Ersterwähnung in der altrussischen Chronistik anzusehen ist. Tatsächlich lassen sich Anfänge Moskaus als städtische Ansiedlung noch weiter zurückverfolgen. So konnten Archäologen bereits für das 11. Jahrhundert eine typische mittelalterliche Stadtanlage mit Herrschersitz (*gorodišče*) und Vorstadt (*posad*) am Zusammenfluss von Neglinnaja und Moskva nachweisen. Wie in der Hypatius-Chronik beschrieben, erfolgte die Befestigung der hölzernen Burg (*kreml'*) dann unter Fürst Jurij Dolgorukij Mitte des 12. Jahrhunderts.⁵

Die erste schriftliche Erwähnung Moskaus fällt in die sogenannte »Zeit der Teilfürstentümer« (*udel'naja Rus'*). Der Glanz des ersten ostslavischen Reiches der Kiever Rus' war Mitte des 12. Jahrhunderts bereits am Verblässen. Konkurrierende Teilfürsten aus der Dynastie der Rjurikiden begannen um die Vorherrschaft und um das Erbe Kievs zu streiten (vgl. Fennell 1983). Jurij Dolgorukij aus Vladimir-Suzdal', dem Chronisten seinen Beinamen »Langer Arm« offenbar aufgrund seiner Einmischungspolitik verpassten, war ein solcher nach Ruhm und Macht strebender Teilfürst. Mit militärischer Unterstützung von Nomadenkriegerern der Polovcer (Kiptčaken) eroberte er 1155 Kiev und konnte sich

dort bis zu seinem Tod 1157 als Großfürst halten. Sein Sohn Andrej Bogoljubskij (1111–1174) ließ Kiev 1169 wie eine feindliche Stadt zerstören und verlegte den Großfürstensitz in den Nordosten der Rus', nach Vladimir an der Kljazma. Hier, zweihundert Kilometer östlich von Moskau, baute er als Zeichen einer angestrebten *translatio imperii* ein Goldenes Tor und eine Mariae-Entschlafens-Kathedrale (*Uspenskij Sobor*), beides Zeichen der religiös begründeten altrussischen Hauptstadttradition (vgl. auch Philipp 1983; Woronin 1957). Moskau war in dieser Zeit noch eine unbedeutende Grenzfestung des Fürstentums Vladimir-Suzdal'. Die Stadt wurde hundert Jahre später (1237) ebenso von den Mongolen überfallen und zerstört wie zahlreiche andere Städte der Rus' auch.

Wie ist der beispiellose Aufstieg dieser kleinen und relativ unbedeutenden Grenzfestung zum Kristallisationskern der russischen Reichsbildung im 14. und 15. Jahrhundert zu erklären?⁶ Schließlich ist Moskau, Moskowien, das Moskowiterreich – neben Rom bzw. dem Römischen Reich – »der einzige große Flächenstaat der europäischen Geschichte, dem eine Stadt, seine Hauptstadt, den Namen gegeben hat« (Lemberg 1983, 105). Begünstigt wurde der Aufstieg Moskaus zum einen durch seine geografische Lage. Die Stadt lag am Schnittpunkt wichtiger Wasser- und Landwege und war so zum Beispiel an die Handelsrouten von Dnepr und Wolga angebunden. Moskau war durch Sümpfe vor Angreifern geschützt und lag in sicherem Waldgebiet. Dadurch war sie weniger exponiert für Angriffe aus den Steppengebieten als andere, weiter südlich gelegene Festungen. Zum zweiten profitierte Moskau als Grenzfeste in frühen Jahren vom Zustrom von Flüchtlingen aus dem Süden. Dies trug deutlich zur Steigerung des Wohlstands der Stadt bei. Als dritter Faktor für den Aufstieg Moskaus wird in der Forschung die geschickte Politik der lokalen Machthaber genannt, die es verstanden, durch Eroberungen, Kauf und Heirat ihr Herrschaftsgebiet stetig zu vergrößern. Besonders wichtig war in diesem Kontext die Ausgleichspolitik der Moskauer Fürsten mit den mongolischen Fremdherrschern seit dem 14. Jahrhundert. Wie ihrem Ahnherren Aleksandr Jaroslavič (Nevskij) (ca. 1220–1263, Großfürst von 1252–1263) gelang es ihnen, sich mit dem Chan der Goldenen Horde zu verständigen und sich auf diese Art die Großfürstenwürde dauerhaft zu sichern.⁷ Die Mongolen waren bei der Ausübung ihrer Tribut Herrschaft über die Fürstentümer der Rus' auf die Kooperation lokaler Fürsten angewiesen, die als Gegenleistung für ihre Loyalität vom Chan die Bestätigungsurkunde als Fürst oder Großfürst erhielten. Bei diesem Spiel des *divide et impera* der Mongolen erwiesen sich die Moskauer Fürsten als geschickte Taktiker. Anfang des 14. Jahrhunderts kam es dabei sogar zur einer

ersten ehelichen Verbindung zwischen einem Sprössling der Daniloviči und der Schwester des Mongolenchans.

Von mindestens ebenso großer Bedeutung für den Machtzuwachs Moskaus erwies sich viertens, dass sich seine Fürsten langfristig die Unterstützung der russisch-orthodoxen Kirchenleitung sichern konnten (Goehrke 2010, 240f; vgl. auch Fennell 1968). Bis Ende des 13. Jahrhunderts hatte der Metropolit von Kiev noch in der einstigen Hauptstadt der Rus' ausgeharrt. Nach einer erneuten Verwüstung der Stadt im Jahr 1299 verlegte Metropolit Maksim (gest. 1305) den Sitz seiner Kirchenprovinz nach Vladimir an der Kljazma. Dorthin hatte, wie bereits erwähnt, Andrej Bogoljubskij im späten 12. Jahrhundert den Großfürstensitz verlegt. Mit der zunehmenden Verlagerung des Machtzentrums von Vladimir nach Moskau sollte sich Anfang des 14. Jahrhunderts auch der Metropolit von Kiev und der ganzen Rus' umorientieren, sodass auch er um 1325 seinen Amtssitz an die Moskva verlegte. Dort regierte mittlerweile Ivan I. genannt ›der Geldbeutel‹ (*Kalita*) (1288–1341). Dieser hatte von den Mongolen den Titel ›Großfürst der ganzen Rus'‹ erhalten. Damit verbunden war die Aufgabe, den Tribut für alle Teilfürstentümer einzusammeln, eine Pflicht, die – von seinem Beinamen zu schließen – Ivan großen Reichtum einbrachte. Durch seine umsichtige Heiratspolitik und sein geschicktes Taktieren mit Mongolen und orthodoxer Kirchenleitung legte Ivan I. den Grundstein für die spätere Größe des Moskauer Reiches.

Die ganze Geschichte von Moskaus Aufstieg zum neuen politischen Machtzentrum Russlands, welche natürlich nicht ohne Rückschläge verlief, kann an dieser Stelle nicht detailliert nachgezeichnet werden.⁸ Unterstrichen werden sollte jedoch, dass die Rolle des neuen politischen Machtzentrums auch anderen Städten und Fürstentümern der Rus' hätte zufallen können. So zum Beispiel der Stadt Tver', die zeitweise gute Chancen hatte, neues politisches Zentrum im ostslavischen Raum zu werden.

Vermutlich hätte die Geschichte Russlands einen anderen Verlauf genommen, wenn sich anstatt Moskaus eine andere Stadt als Kristallisationspunkt der Geschichte des Landes etabliert hätte. Besonders deutlich wird dies beim Vergleich der politischen Verfassung Moskaus mit der mittelalterlichen Stadtrepublik Novgorod, das sich bereits 1136 vom Kiever Reich losgesagt hatte und seit 1156 auch seinen Bischof (bzw. später Erzbischof) selbst wählte (vgl. Goehrke 1981, 431–483). Selbstbewusst strebte Novgorod nach politischer und kirchlicher Autonomie. So wurde hier Mitte des 11. Jahrhunderts mit dem Bau einer eigenen Sophienkathedrale begonnen. Diese war dem Stil der gleichnamigen Kirche in Kiev nachempfunden. Eine Kirche mit dem Patrozinium der »gött-

lichen Weisheit« gehörte zur symbolischen Ausstattung rus'ischer Hauptstädte, die als »Abbild« des »Urbilds« von Byzanz bzw. Jerusalem konzipiert und gedacht waren (Philipp 1983, 152–226). In Novgorod und dem ebenfalls an der Westgrenze des Kiever Reiches gelegenen Pskov konnte sich die burgstädtische Verfassung Altrusslands am längsten halten (Zernack 1967, 191–193). Kern dieser politischen Ordnung war das *veče*, die Versammlung der städtischen (männlichen) Bevölkerung, die bei Bedarf zusammengerufen wurde und das Forum der politischen Interessensgruppen der Stadt darstellte. Als zentrale Institution bestellte und entließ das *veče* den Fürsten, wählte die Führungsinstitutionen der Stadt und entschied über Krieg und Frieden. Die ausführende Gewalt lag in den Händen oligarchischer Führungsinstitutionen, die aus der Bojarenschicht besetzt wurden und die Stadtrepublik gegenüber dem Fürsten vertraten. Der Fürst schließlich stand nominell an der Spitze der Stadtrepublik, war jedoch durch einen Vertrag mit der Stadt, den er beidien musste, in seinen Rechten eingeschränkt.

Die Verfassungs- und Sozialstruktur Vladimir-Suzdal's, die für die weitere Entwicklung der Geschichte des Moskauer Reiches bestimmend werden sollte, kannte derartige »Freiheiten« und demokratische Institutionen nicht. Hier war die politische Ordnung bestimmt von der herausragenden Machtstellung des Fürsten über Bojaren und andere Gruppen der städtischen Bevölkerung (Goehrke 2010, 186–191). Aus dieser herausgehobenen Fürstenmacht sollte nicht nur das spätere System der russischen Autokratie erwachsen. Sie war auch eine wichtige Voraussetzung für die fortschreitende territoriale Expansion des Moskauer Reiches, der im späten 15. Jahrhundert mit der Eroberung und Zerschlagung der Stadtrepublik auch die Novgoroder Freiheiten zum Opfer fielen.

Moskau und das symbolische Erbe Kievs und Vladimirs

Die Politik der territorialen Expansion des Großfürstentums Moskau seit dem frühen 14. Jahrhundert durch Kauf, Heirat und Krieg wird in der Literatur meist euphemistisch als »Sammlung des russischen Landes« (*sobiranie russkich zemel'*) bezeichnet. Diese Formulierung spielt darauf an, dass sich die aufstrebenden Moskauer Großfürsten anschickten, politisch und symbolisch die Nachfolge des alten Kiever Reiches anzutreten und die zahlreichen orthodoxen Teilfürstentümer wieder unter einer Krone zu vereinigen. Wichtige Voraussetzung für diese *translatio imperii* war neben dem Großfürstenthron der Sitz des Metropoliten, d. h. des Oberhauptes der Kirchenprovinz der »ganzen Rus'«. Die

Anknüpfung an das Erbe Kievs als sakrale und politische Hauptstadt erfolgte jedoch nicht direkt, sondern vermittelt durch die Stadt Vladimir, die sich mit seinem Goldenen Tor und seinem Uspenskij Sobor – wie bereits erwähnt – seinerseits als ›Abbild‹ des ›Urbildes‹ Kiev verstand. Da sich der Aufstieg Moskaus zur neuen Hauptstadt in dem vom Großfürstentum Vladimir vorgegebenen Rahmen entfaltete, war ein so explizites Aufgreifen der Tradition, wie es sich für Vladimir nachweisen lässt, hier jedoch ausgeschlossen.

An zwei Stellen knüpften die Moskauer Herrscher jedoch deutlich an die Urbild-Abbild-Tradition älterer Hauptstädte der Rus' an. Zum einen veranlassten sie im frühen 14. Jahrhundert den Bau einer neuen Mariae-Entschlafens-Kirche (*Uspenskij Sobor*) innerhalb der Festungsmauern des Kreml' (vgl. Kempgen 1994, 70–78). Diese Kirche, so der damalige Metropolit Petr (gest. 1326) werde nicht nur die Verherrlichung des Fürsten und seines Geschlechts, sondern auch diejenige Moskaus auf Ewigkeit sichern. »Die Stadt wird hochberühmt sein unter allen russischen Städten«, so die Weissagung des Kirchenführers, wie sie im so genannten »Stufenbuch« (*Stepennaja kniga*) überliefert ist (Philipp 1983, 235). Die Kirche, die im 15. Jahrhundert durch den bis heute erhaltenen Bau ersetzt wurde, war und blieb das Hauptheiligtum Moskaus sowie des Moskauer und später der Russländischen Reiches. Hier wurden die Moskauer Großfürsten eingesetzt und später die Zaren gekrönt.⁹ Zugleich diente die Kirche als Grablege der Moskauer Kirchenführer, zunächst der Metropolit, später der Patriarchen. Metropolit Pëtr wurde bereits in der neuen Kathedralkirche beigesetzt.

Die symbolische Übertragung der geistlichen Macht von Vladimir nach Moskau kam auch in jenem Neubau der Uspenskij-Kathedrale zum Ausdruck, den Großfürst Ivan III. (der ›Große‹, 1440–1505, Großfürst ab 1462) in den 1470er Jahren in Auftrag gab. Nachdem die Kirche aus dem 14. Jahrhundert baufällig und ein daraufhin errichteter Sakralbau 1474 kurz vor der Vollendung wieder eingestürzt war, wurde der italienische Baumeister Aristotele Fioravanti (ca. 1415–1486) aus Bologna engagiert, der in den Jahren 1475–1479 eine neue Kathedralkirche nach dem Vorbild des Uspenskij Sobor in Vladimir schuf. Die Mariae-Entschlafens-Kathedrale war nicht nur die prächtige neue Krönungskirche (ab 1498) der Moskauer Herrscher. Wie die Sophienkathedrale in Novgorod oder die Dreifaltigkeits-Kirche von Pskov verkörperte der Bau auch den Anspruch Moskaus, *geistiges* Zentrum zu sein. In seiner »Lehre vom Dritten Rom«, von der später noch ausführlicher die Rede sein wird, beschrieb der Pskover Mönch Filofej (1465–1542) im frühen 16. Jahrhundert die Moskauer Uspenskij-Kathedrale als Verkörperung der »heiligen ökumenischen

apostolischen Kirche«. Nach dem Fall der römischen und der konstantinopolitanischen Kirche habe die orthodoxe Christenheit in der »gotterlösten Stadt Moskau« ein neues Zentrum gefunden. Hier leuchte die Kirche der »berühmten und heiligen Entschlafung der allereinsten Jungfrau«, eine Kirche, die »allein in der Welt mehr als die Sonne leuchtet« (Philipp 1983, 236). In diesen Zeilen wird die Kirche in Moskau zum Zentrum der orthodoxen Welt erhöht, entsprechend der Bewertung des Moskauer Fürsten als des einzig verbliebenen rechthabigen Herrschers nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen.

Der zweite Akt, mit dem die Moskauer Herrscher versuchten, ihre Stadt der vormaligen Hauptstadt Vladimir anzugleichen, war die Überführung der Muttergottesikone aus Vladimir (*Vladimirskaja ikona Božiej materi*) nach Moskau.¹⁰ 1395 ließ Vasilij Dmitrievič (1371–1425, Großfürst ab 1389) das Heiligenbild in seine Residenz überführen, um sie in einer Schlacht gegen den zentralasiatischen Heerführer Tamerlan/Timur (1336–1405) als schützendes, wunderwirkendes Bildnis mit sich zu führen. Endgültig ging die Ikone im Jahr 1529 in Moskauer Besitz über. In der Hauptstadt fand sie in der Kathedralkirche des Uspenskij Sobor einen würdigen Platz. Im Moskauer Russland galt die Gottesmutter von Vladimir als eines der größten Heiligtümer des Landes. Abbilder dieses Ikonentyps finden sich heute in fast allen russisch-orthodoxen Kirchen. Die Ikone galt als Unterpfand der politischen Macht, die sich Moskau im späten 14. Jahrhundert angeeignet hatte. Rückblickend hielten Chronisten aus dem 16. Jahrhundert fest: »Gott gewährte, dass das wundertätige Bild seiner allerreinsten Mutter zur Befestigung und zum Schutz des ganzen russischen Landes aus der Stadt Vladimir in die hochberühmte Stadt Moskau übertragen wurde« (Philipp 1983, 236).

Moskau und das byzantinische Erbe

Spätestens seit dem frühen 15. Jahrhundert war den Moskauer Großfürsten diese symbolische Anknüpfung an Vladimir bzw. die Kiever Rus' nicht mehr genug. In einer Zeit, als der Stern des Byzantinischen Reiches immer schneller sank, zeigten sich in Moskau deutliche Tendenzen, sich vom kirchenpolitischen Einfluss des Patriarchen von Konstantinopel zu lösen und – nach dem Fall Konstantinopels – die Stadt am Bosphorus als Hauptstadt der orthodoxen Christenheit zu beerben (Nitsche 1987, 321–338). Die Ablösungstendenzen zeigten sich in erster Linie auf dem Gebiet der Kirchenadministration. Wie

in Zeiten des Kiever Reiches war auch der Metropolit der russisch-orthodoxen Kirche, der ungeachtet seines Amtssitzes in Moskau den Titel ›Metropolit von Kiev und der ganzen Rus'‹ (*Mitropolit Kiewskij i vseja Rusi*) trug, im frühen 15. Jahrhundert auf die Bestätigung des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel angewiesen. Immer wieder kam es zu Streitigkeiten zwischen der russischen Kirchenhierarchie und dem Patriarchat, wer den Metropoliten-Thron in Moskau besteigen dürfe. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen im Jahr 1453 hatte sich das Machtgefüge jedoch spürbar verändert, sodass

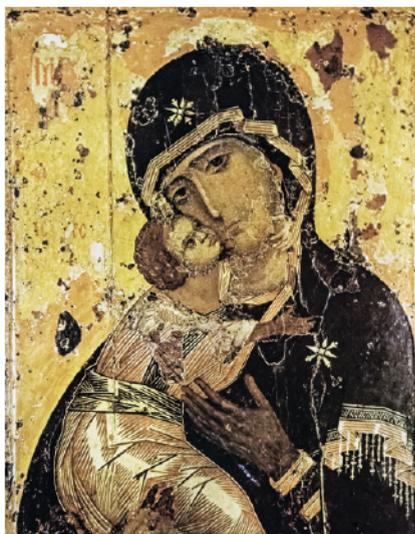


Abb. 3. Muttergottesikone von Vladimir.

eine Synode russischer Bischöfe im Jahr 1459 nicht nur die Wahl eines eigenen Metropoliten gegen den Widerstand von Konstantinopel durchsetzen konnte. Selbstbewusst wurde auch die kirchenpolitische Eigenständigkeit beschlossen und die ›Metropolie von Moskau und der ganzen Rus'‹ aus der Taufe gehoben. Die logische Konsequenz dieses Schritt wäre dann die Einrichtung eines eigenen Moskauer Patriarchats gewesen. Doch da eine solche Entscheidung der Zustimmung aller orthodoxen Patriarchen bedurfte, mussten die Moskauer auf diesen Schritt noch bis zum Jahr 1589 warten.

Während sich auf dem Gebiet der russischen Kirchenpolitik nach dem Fall Konstantinopels deutliche Tendenzen einer Abnabelung der Moskauer Metropolie vom ökumenischen Patriarchat zeigten, schmückten sich die Moskauer Herrscher in zunehmendem Maße mit Zeichen byzantinisch-imperialer Größe. 1472 heiratete Großfürst Ivan III. die byzantinische Prinzessin Zoë bzw. Sophia Palaiologa (um 1448–1503), eine Nichte des letzten oströmischen Kaisers, was den internationalen Status der Rjurikiden-Dynastie erheblich aufwertete. Dies kam beispielsweise darin zum Ausdruck, dass sich Ivan III. 1473/74 in einem Waffenstillstandsvertrag zum ersten Mal »Zar« nannte – in Analogie zum oströmischen Caesaren- bzw. Kaisertitel.¹¹ Auch die Verwendung des Titels Autokrat (*samoderžec*, wörtl. Selbstherrscher), die ab dem späten 15. Jahrhundert üblich wurde, lässt sich auf byzantinische Wurzeln zurückführen. Des Weiteren orientierte man sich am Moskauer Hof auch beim Krönungszeremoniell ab

dem späten 15. Jahrhundert an byzantinischen Vorbildern. Seinen Abschluss fand diese Entwicklung, als sich Ivan IV. Vasil'evič (der Schreckliche, 1530–1584) im Jahr 1547 zum ersten Zaren des Moskauer Reiches krönen ließ und im Jahr 1589 die Einrichtung eines eigenen Moskauer Patriarchats vollzogen werden konnte.

In welchem Maße sich Moskauer Herrscher von der Vorstellung leiten ließen, ihre Stadt stehe als »drittes Rom« in direkter Nachfolge von Rom und Konstantinopel, ist in der Forschung umstritten.¹² Besonders prägnant formulierte die Ideologie von Moskau als drittem Rom der Pskover Mönch Filofej, der Anfang des 16. Jahrhunderts die Regenten Vasilij III. Ivanovič (1479–1533) und Ivan IV. warnte: »Zwei Rome sind gefallen, aber das dritte steht, und ein viertes wird es nicht geben!« (Schaefer 1953, 209). Aller Wahrscheinlichkeit nach sollte diese Botschaft jedoch nicht als Appell an den Großfürsten gelesen werden, sich in Moskau als legitimer Erbe des West- und des Oströmischen Reiches zu begreifen. Vielmehr kommen hier damals herrschende Endzeiterwartungen zum Ausdruck, die sich mit Vorstellungen vom gottgewollten Niedergang von Rom und Konstantinopel vermischten:

Die Kirche des Alten Rom fiel durch die apolinarische Ketzerei. Die Tore der Kirche des Zweiten Rom, der Stadt Konstantins, zerbrachen die Hagar-Enkel mit Äxten und Beilen. Heute aber ist die heilige allgemeine apostolische Kirche des Dritten Neuen Roms die deiner Herrschaft und deines Zarentums, das bis an die Enden der Welt über alles unter dem Himmel im orthodoxen Glauben heller als die Sonne leuchten wird. (Jähne 1997, 101)

Rom, daran bestand nach den schmerzvollen Erfahrungen des Schismas von 1054 oder des vierten Kreuzzugs gegen Konstantinopel (1202–1204) in orthodoxen Kreisen kein Zweifel, war schon lange vom rechten Glauben abgefallen und das Weströmische Reich gerechterweise untergegangen. Konstantinopel hatte die Sache der Orthodoxie auf dem Unionskonzil von Ferrara/Florenz von 1438/39 verraten und hatte dafür 1453 seine gerechte Strafe erhalten. Nun sei es Aufgabe des Moskauer Regenten, den wahren Glauben und die rechthgläubige Kirche zu schützen und vor Angriffen von außen sowie vor Häretikern im Inneren zu bewahren. In dieser Lesart war die Lehre von Moskau als drittem Rom kein Aufruf, dem Vorbild von Rom und Byzanz nachzueifern: Im Gegenteil. Es war eine deutliche Mahnung an die russischen Herrscher, mit der Macht über das letzte rechthgläubige Großreich verantwortungsvoll umzugehen. Sonst drohe der gesamten Christenheit der Untergang.

Das Erbe der Goldenen Horde

Ende des 16. Jahrhunderts hatten Moskau und das nach ihm benannte Reich einen ersten Höhepunkt seiner Macht erlangt. Moskau war die unumstrittene Hauptstadt eines Landes, das nicht nur an das Erbe von Kiev, Vladimir und Byzanz anknüpfte. Mit der Eroberung der mongolischen Chanate von Kazan' und Astrachan (1552–54) hatte Ivan IV. auch mit der »Sammlung der Länder der Goldenen Horde« begonnen (Kappeler 1992, 22–56). Inwiefern das Moskauer Zartum damit auch das Erbe des mongolischen Weltreichs antrat und tatarische Institutionen und Praktiken das Moskauer Herrschaftsmodell prägten, wird in der Forschung kontrovers diskutiert.¹³ Sicher ist, dass die enge Kooperation mit den Mongolen den Aufstieg der Moskauer Teilfürsten im späten 13. und 14. Jahrhundert stark begünstigte. Wichtig für den Ausbau der Moskauer Macht war zudem der Sieg von Dmitrij Ivanovič (Donskoj; 1350–1389, Großfürst ab 1359) im Jahr 1380 über ein Heer der mongolischen Fremdherrscher. Dieser erste militärische Erfolg eines russischen Heeres gegen die Mongolen in einer offenen Feldschlacht war ein gewaltiger Prestigegewinn für das Moskauer Herrscherhaus, auch wenn das »Tatarenjoch« (*tataro-monol'skoe igo*) erst etwa hundert Jahre endgültig »abgeschüttelt« werden konnte.

In den 1470er Jahren begann das Herrschaftsgebiet der Goldenen Horde in einzelne Teilreiche zu zerfallen. Unter ihnen waren u. a. die Chanate von Kazan' und Astrachan, die Ivan IV. Mitte des 16. Jahrhunderts in sein Reich inkorporierte. An diesen Sieg erinnert in Moskau bis heute die vermutlich berühmteste russische Kirche und Wahrzeichen der Stadt, die Basilius-Kathedrale (*Chram Vasilija Blažennogo*) auf dem Roten Platz.¹⁴

In Auftrag gegeben hat den Bau Ivan IV. nach seiner Eroberung von Kazan'. Sie war gedacht als eine »Hymne an die Freude« und als ein weithin sichtbares Monument für den Sieg über die Mongolen. Die Erinnerung an die Kämpfe des 16. Jahrhunderts ist in dem Kirchenbau an mehreren Stellen präsent. So sind beispielsweise sechs Kapellen Heiligen geweiht, deren Feiertage in den Tagen der Eroberung Kazans begangen wurden. Eine weitere erinnert an die siegreiche Rückkehr des Zaren von seinem Feldzug. Die Basilius-Kathedrale führt offiziell eigentlich ein anderes Patrozinium. Sie ist dem Fest des Schutzmantels der Gottesmutter (*Sobor Pokrova Presvjatoj Bogorodicy čto na Rvu*) geweiht, das im orthodoxen Kirchenkalender am 1. Oktober begangen wurde. Auch dies erinnert an die militärischen Erfolge Ivans IV. Schließlich gelang seinem Heer im Jahr 1552 an diesem Tag die endgültige Eroberung der Stadt Kazan'.¹⁵

Moskau als gebaute Hauptstadt

Moskaus Aufstieg zur Metropole der Macht, zum Mittelpunkt eines gewaltigen Reiches, wirkte deutlich auf die Stadt und seine bauliche Gestalt zurück. Die Stadt hatte politische Zentrumsfunktion. Hier residierte der weltliche Herrscher (Großfürst/Zar) und das Kirchenoberhaupt (Metropolit/Patriarch). Hier konzentrierten sich Handel und Kapital. Hier saßen die Zentralbehörden (*prikazy*) des Moskauer Reiches. Hier wirkten westliche Fachkräfte (Baumeister, Ärzte, Handwerker), die in der »deutschen Vorstadt« (*nemeckaja sloboda*) untergebracht waren. Nicht zuletzt aber war Moskau ein gewaltiges Symbol der Macht, das von der eigenen Bevölkerung und von ausländischen Besuchern und Diplomaten gelesen und gedeutet werden sollte. Diese Schaufenster-Funktion kam besonders deutlich an der Festungs- und Palast-Anlage des Kreml' zum Ausdruck.

Das russische Wort »Kreml'« ist die allgemeine Bezeichnung für die Burgfestung altrussischer Städte in den mittleren und nordwestlichen Gebieten der Rus' (Schalhorn 1985, 215f). Oftmals an einer erhobenen Stelle an einem Fluss oder am Zusammenfluss von zwei Wasserläufen gelegen, war die Festung durch Wälle und Mauern gegen Angriffe gesichert. Neben der militärischen Schutzfunktion wuchsen der Burgfestung Funktionen zu, die sich aus dem Herrschaftsanspruch und der Lebensweise der Fürsten ergaben. So ließen die Moskauer Herrscher in ihrem Kreml' nicht nur Paläste für sich, ihr Gefolge, Bojaren-Familien und die Kirchenführung, sondern daneben zahlreiche Verwaltungsgebäude und Sakralbauten errichten.¹⁶ Aufgrund der zunehmenden Machtkonzentration in den Händen seiner Fürsten entwickelte sich der Kreml' in Moskau zu einer besonders prächtig und reich ausgestatteten Bühne der Macht. Bereits Mitte des 16. Jahrhunderts gab sich der kaiserliche Gesandte und Russlandreisende Siegmund von Herberstein (1486–1566) tief beeindruckt von der Anlage, die sich ihm als »eigene Stadt« darbot:

Die Burg könnte ihrer Größe wegen ein Städtchen genannt werden, denn darin sind nicht allein die weit gebauten, prächtigen Häuser der Fürsten, sondern auch der Metropolit, ebenso des Großfürsten Brüder, vornehme Räte und sehr viele andere haben große Holzhäuser dort, dazu sind viele Kirchen darin. [...] In dieser Burg sind die Bollwerke und Hauptkirchen wie das Schloß des Fürsten aus Ziegeln, von welschen Meistern, die der Fürst um großen Lohn aus Italien gerufen hatte, in welschem Stil [d. h. im Stil der italienischen Renaissance, FBS] erbaut. Viele Kirchen sind aber, wie ich gesagt habe, auch darin, fast alle aus Holz, außer von zwei vornehmsten,

die aus Ziegeln gemauert sind; davon sind die eine Unserer Frau und die andere [dem Erzengel] Sankt Michael geweiht. In der Frauenkirche sind die Leichname der zwei Erzbischöfe begraben, die das erwirkt haben, daß die Fürsten ihr Reich hierher gesetzt und hier die Metropole errichtet haben; und vor allem deswegen verehrt man sie als Heilige. In der andern Kirche begräbt man die verstorbenen Fürsten. (Herberstein 1984 [1549], 168f.)

Die letzte von Herberstein erwähnte Kirche im Moskauer Kreml', die Erzengel-Kathedrale (Archangel'skij sobor), legt – neben der Uspenskij-Kathedrale, dem Facettenpalast und den Kreml'mauern – Zeugnis vom Einfluss italienischer und Tessiner Baumeister ab, die Ivan III. im späten 15. Jahrhundert an seinen Hof geholt hatte. Hier ist vor allem der Neubau der Erzengel-Kathedrale durch den Mailänder Architekten Alovio Nuovo (1505–1508) von Interesse (Kempgen 1994, 79–84). Ihr Äußeres zeigt sich dem Betrachter als eine Mischung aus russischer Bautradition und oberitalienischer Renaissance. Der Archangel'skij Sobor war die Grablege der Rjurikiden-Dynastie und später der Romanovs, bevor Peter I. (1672–1725) mit der Peter-und-Paul-Kathedrale in der neuen Hauptstadt St. Petersburg einen neuen Begräbnisort der Zarenfamilie erbauen ließ. Als Grablege der Dynastie wertete die Erzengel-Kathedrale den Kreml' als symbolisches Machtzentrum des Moskauer Reiches weiter auf. Besuchern der Kirche präsentiert sich der gesamte Stammbaum des Herrscherhauses an den Wänden als gemalte Genealogie. Die Freskengemälde aus dem 17. Jahrhundert zeigen Bilder von Großfürsten aus der Teilungszeit und der Zeit der »Sammlung der Länder der Rus'«. Das Bildprogramm hebt dabei den Anspruch der Moskauer Zaren hervor, als legitime Erben der Großfürsten von Kiev und Vladimir zu regieren. Um die eigene Herrschaftstradition zu unterstreichen, schreckte man auch nicht davor zurück, Herrscher aus dem 13. Jahrhundert mit Insignien und Ornat aus der Gegenwart des 17. Jahrhunderts zu schmücken.



Abb. 4. Bildnis von Fürst Aleksandr Nevskij (1220–1263) im Archangel'skij Sobor. Die dargestellte Kopfbedeckung (Monomachkappe) gehörte zu den Insignien der russischen Zaren aus dem 17. Jahrhundert.

Neben den erwähnten Sakralbauten kam natürlich auch dem Herrscherpalast eine herausragende Stellung im Moskauer Kreml' zu. Der bis heute erhaltene Große Kreml'palast (Bol'šoj Kremlevskij Dvorec) stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ist ein Werk des Architekten Konstantin A. Ton (1794–1881), der später auch die Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau entwerfen sollte (vgl. Slavina 1989). Wie kaum ein anderes Gebäude symbolisiert der Herrscherpalast den Anspruch auf Tradition und Kontinuität der Macht: vom Sitz des Großfürsten bzw. Zaren hin zur Residenz der russländischen Kaiser im 18. und 19. Jahrhundert, die hier bei Aufenthalten in der alten Hauptstadt Quartier nahmen. In der UdSSR tagte hier der Oberste Sowjet im Sitzungssaal des Großen Kreml'palastes. Die dafür zusammengelegten Säle (Andreas- und Alexander-Saal) erstrahlen heute wieder im Glanz imperialer Macht und dienen dem Präsidenten der Russländischen Föderation in seiner Residenz als eindrucksvolle Bühnen politischer Repräsentation.

Moskau im Schatten St. Petersburgs

1712 verlegte Reformzar Peter I. die Hauptstadt Russlands per *ukaz* in das neu gegründete St. Petersburg. Der von Peter bewusst vollzogene Bruch mit der Moskauer Tradition sollte auch mit Blick auf das symbolische und politische Zentrum des Landes deutlich werden. Neben der Herrscherresidenz ließ der erste russländische Kaiser (*imperator*) auch die Grablege der Dynastie an die Neva verlegen. Der russländische Adel wurde dazu verpflichtet, im unwirtlichen St. Petersburg neue Paläste zu errichten. Da Peter I. nach dem Tod von Patriarch Adrian I. (um 1637–1700, Kirchenoberhaupt ab 1690) das Amt des Patriarchen abgeschafft und die Kirche der staatlichen Verwaltung unterstellt hatte, entfiel beim Umzug der Hauptstadt die Notwendigkeit, auch die Residenz des Kirchenoberhauptes zu verlegen. An die Stelle des Patriarchats trat der Heiligste Synod, eine staatliche Behörde, die topographisch und räumlich in Petersburg neben dem Senat (als oberster Verwaltungs- und Gerichtsbehörde), jedoch nicht neben dem Herrscherpalast angesiedelt wurde.

Während St. Petersburg zur neuen Haupt- und Thronstadt, zum »ceremonial center of administration« (Wortman 1985, 244–271) und zur neuen Bühne für die Szenarien der Macht (*scenarios of power*) des verwestlichten Hofes aufstieg, blieb Moskau die »alte Hauptstadt« (*pervoprestol'naja stolica*) und diente dem Kaiserreich weiterhin als Krönungsstadt. Mit seiner langen ehrwürdigen Tra-



Abb. 5 (l.o.). Alexander-Saal 1849, Aquarell von Konstantin Uchtomskij.



Abb. 6 (r.o.). Sitzungssaal des Obersten Sowjets, nachdem der Alexander- und der Andreas-Saal zusammengelegt wurden. Fotografie aus den 1950er Jahren.



Abb. 7 (r.). Alexander-Saal mit Blick in den Andreas-Saal nach der vollständigen Restauration in den 1990er Jahren.

dition hatte Moskau im 18. und 19. Jahrhundert eine besondere Funktion. Es eröffnete den Kaisern die Möglichkeit, an diesem Ort immer wieder an ihren eigenen Herrschaftsanspruch zu erinnern und den höheren symbolischen und politischen Rang St. Petersburgs zu inszenieren. Bis zuletzt wurden zwar die russländischen Kaiser und Kaiserinnen in Moskau an den traditionellen symbolischen Orten (im Uspenskij sobor des Kreml') gekrönt. Die Zeremonie wurde hier jedoch nach den *neuen* Petersburger Regeln durchgeführt. So ka-

men dabei beispielsweise bereits im 18. Jahrhundert die nach westlichen Vorbildern gestalteten Herrscherinsignien zum Einsatz.

Auch nach ihrer Krönung reisten alle Petersburger Kaiser und Kaiserinnen regelmäßig nach Moskau. Seit dem 18. Jahrhundert nutzten die Herrscher – insbesondere die Thronfolger – Reisen im eigenen Land, um durch die physische Präsenz an bestimmten Orten den Herrschaftsanspruch im eigenen Land zu unterstreichen.¹⁷ Auf diesen Itinerarien der russländischen Kaiser hatte Moskau einen herausragenden Platz. Anlässe für solche zeremonielle Fahrten in die ehemalige Hauptstadt boten zum Beispiel Siegesfeiern, Jubiläen, die Einweihung von Denkmälern oder religiöse Feste. Im 19. Jahrhundert galt vielen national gestimmten Zeitgenossen St. Petersburg als die fremde, westliche und männliche Metropole, Moskau indes als die russische, authentische und weibliche Stadt.¹⁸ Sinnfälligen Ausdruck fand diese imaginierte Dichotomie und Städtekonkurrenz im (angeblich von Napoleon formulierten) Bild von Petersburg als ›Kopf‹ und Moskau als ›Herz Russlands‹.¹⁹

Für viele ausländische Beobachter blieb Moskau indes das wahre Zentrum des Russländischen Reiches. Manche konnten sich Mitte des 19. Jahrhunderts sogar bereits wieder vorstellen, dass Moskau in Zukunft erneut zur Hauptstadt des Reiches aufsteigen werde. So zum Beispiel der deutsche Reiseschriftsteller Johann Georg Kohl (1808–1878), der 1841 in seinen *Reisen im Inneren von Rußland und Polen* festhielt:

Moskau wird vermöge einer juridischen Fiction noch immer eben so gut wie Petersburg als Residenzstadt angesehen. Allein nur selten wird diese Fiction auf flüchtigen Reisen, welche die Kaiser hierher machen, zur Wirklichkeit, und gewöhnlich stehen die Paläste leer, sind die kaiserlichen Logen im Theater finster. Dennoch aber ist auf dem Kreml immer in jedem Augenblick Alles zum Empfang des Kaisers bereit und Alles so eingerichtet, als wenn der Kaiser hier fortwährend residire und nur jetzt eben abwesend sei.

Wenn man die Lage Moskaus bedenkt, wie es so im Herzen von ganz Rußland liegt, wie alles Leben, Handeln und Treiben, welches vom weißen, schwarzen, caspischen und baltischen Meere hereinwärts wogt, so natürlich seinen Centralpunkt bei den schönen Hügeln der Moskwa findet, – wenn man erwägt, wie aus diesem Mittelpuncte heraus sich das Ganze bildete und wie wir eigentlich weniger ein russisches als ein moskowitzisches Reich haben, so ist es offenbar, daß Moskau immer, sowohl von der Natur, als von der Geschichte, zur Haupt- und Residenzstadt Russlands bestimmt ist und es dereinst auch einmal wieder werden wird. (Kohl 2005 [1841], 95)

Kohl hatte sich gewiss nicht träumen lassen, unter welchen Umständen seine Prophezeiung im Jahr 1918 Wirklichkeit werden sollte.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu den Beitrag von Werner Huber in diesem Band.
- 2 Vgl. auch Michael Thumann. »Zum 850. Jubiläum soll Moskau leuchten.« *Die Zeit* (Nr. 33) vom 8.8.1997.
- 3 Vgl. Noever 1994, 91–118; Vaskin und Nazarenko 2006; Huber 1998; Huber 2007, 151–169 sowie in diesem Band.
- 4 *Polnoe sobranie russkich letopisej*, Bd. 2: *Ipat'evskaja letopis'*. (Nachdruck der 2. Ausgabe St. Petersburg 1908), Moskva 1962, Sp. 339.
- 5 Zu den Anfängen und zum Aufstieg Moskaus vgl. u. a. Knackstedt 1975.
- 6 Einen knappen Überblick bietet Goehrke 2010, 75–82.
- 7 Aleksandr Jaroslavič (Nevskij) überließ seinem jüngsten Sohn Daniil (1261–1303) Moskau als Patrimonium (vererbbares Eigentum). Später würdigten die Moskauer Fürsten den Sohn Alexanders als Begründer ihrer Dynastie der Daniloviči. Zur Bedeutung Alexander Nevskijs im russischen kulturellen Gedächtnis siehe auch Schenk 2004.
- 8 Ausführlich dazu: Haumann 2003, 12–31 (mit hilfreicher Bibliographie); Pross-Werth 1980; daneben auf Russisch: *Istorija Moskvy*. 3 Bde. 1997–2000; *Istorija Moskvy v šesti tomach 1952–1959*; Zabelin 1995 [1905].
- 9 Zur Krönungszeremonie des Zaren siehe Kusber 2013, 122–126; zu den byzantinischen Wurzeln: Uspenskij 2012, 153–174.
- 10 Zur Entstehung und Bedeutung dieser Ikone siehe Lasarew 1957, insbes. 280–282; Onasch 1961, 341f. (mit weiterführender Literatur).
- 11 Zur Geschichte des Zarentitels siehe Torke 1985, 418f.
- 12 Siehe dazu Schaeder 1953; Kämpfer 1989, 63–83; Rowland D. 1996, 591–614; Poe 2001, 412–429; Roll 2012, 291–298.
- 13 Siehe dazu Cherniavsky 1959, 459–476; Halperin 1985; Kotkin 2007, 487–531; Goehrke 2010, 71–75 und 186 (dort mit Hinweis auf weitere Forschungsliteratur).
- 14 Zur Baugeschichte, Architektur und Ausstattung der Basilikus-Kathedrale siehe Kempgen 1994, 121–125.
- 15 Kempgen zufolge lässt sich das Patrozinium darauf zurückführen, dass sich Ivan IV. im Pokrovskij-Kloster in Suzdal' befand, als er nach der Einnahme Kazan's von der Geburt des Thronfolgers erfuhr (Kempgen 1994, 122).
- 16 Zur Geschichte des Kreml' und seiner Bauten überblicksartig Kempgen 1994, 51–65, sowie stellvertretend für eine umfassende Forschungsliteratur Tichomirov und Ivanov 1966.
- 17 Zur Geschichte der Herrscherreise in Russland siehe Wortman 1990, 745–771.
- 18 Vgl. den Beitrag von Thomas Grob in diesem Band.
- 19 Zur Konkurrenz der Kapitalen siehe Lemberg 1983, 103–111; Ziegler 1974; Schlögel 2000 (1984), 60–65; Gritsai 2000 33–45; Kusber 2013, 117–140, insbes. 117f.

